Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1915

177 (31.7.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-243502

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Postbezugspreis vierteljährlich 2 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten entgegen. Für Stadtbezieher einschl. des Bringerlohnes 2 Mark

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis für den Raum einer Petitzeile für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfg.; im Reklameteil 40 Pfg. Druck u. Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever

№ 177. — 125. Jahrgang. Erstes Blatt Sonnabend, 31. Juli 1915.

Von der Westfront.

Nutzlose Opfer.

Die erfolglose französische Offensive bei Souchez.

Bern, 29. Juli. Stegmann schreibt im „Bund" zur Kriegslage im Westen u. a.: **Ueber Souchez scheinen die deutschen Linien wieder vorgetrieben** und nicht nur der Kirchhof und die Reste der Zuckerfabrik, sondern auch weiter vorgeschobene Punkte wieder genommen zu sein. Die deutsche Meldung vom 28. Juli läßt erkennen, daß **die ungeheuren Anstrengungen der Franzosen hier und die schweren Opfer, welche sie in heldenhaftem Ansturm immer wieder brachten, vollständig umsonst waren,** wenn man nicht mit französischen Kritikern annehmen will, daß ohne diesen Vorstoß Ypern gefallen wäre. Aus französischen Armeebefehlen wird jetzt bekannt, daß z. B. das französische 70. Linienregiment außerordentlich gelitten hat, dessen 3. Bataillon bei dem Angriff **neun Zehntel seines Bestandes auf dem Platze** ließ. Wenn auch Einheiten im Stellungskriege schwer zu leiden pflegen, so ist die Vernichtung eines Bataillons doch in diesem Falle wahrscheilich typisch für die Kämpfe zwischen Arras und Souchez, **wo die Franzosen beinahe zwei Armeekorps verloren haben** sollen. Damit wäre der örtliche Erfolg allerdings weit überbezahlt, selbst wenn deutscherseits ansehnliche Menschen- und Materialverluste eingetreten sind.

Die englischen Verluste.

Haag, 29. Juli. Die bisherigen englischen Verluste zeigen folgendes Bild bezüglich der einzelnen Fronten: Bei der **Marine** bis 24. Juli 615 Offiziere und 8481 Mann, in **Frankreich** bis zum 18. Juli 11 254 Offiziere und 255 649 Mann, an den **Dardanellen** einschließlich der Flotte 2144 Offiziere und 47 094 Mann, in **Deutsch-Südwestafrika** 415 Offiziere und 5333 Mann, **Zusammen 14 428 Offiziere und 316 557 Mann.**

10 000 Zuluneger an der Yserfront.

Haag, 29. Juli. An der Yserfront trafen zur Verstärkung des englischen Heeres **10 000 Zuluneger** ein. — zum Kampfe gegen die „Barbaren"!

Der Schrei nach Japans Hilfe.

Paris, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Der „Temps" weist auf die **dringliche Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens** hin und sagt mit ziemlich deutlichem Seitenblick auf England: **An Frankreich liege es jedenfalls nicht,** wenn man in Japan nicht in befriedigender Weise reagiere.

Petersburg in Aengsten.

Bukarest, 29. Juli. Die „Independence Roum." meldet aus Petersburg, daß angesichts der ganzen strategischen Lage und des Vorrückens der Verbündeten in Polen und Kurland die führenden Blätter offen die Frage erörtern, **ob Petersburg durch den deutschen Vormarsch bedroht werde.** Die „Nowoje Wremja" bejahe diese Frage und wiederhole ihren Rat, **die Residenz und Regierung nach dem Innern von Rußland zu verlegen.**

Von der Ostfront.

Ein gelungener Ueberfall an der beßarabischen Grenze. — Bei Kamionka 500 Gefangene.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze zwischen der Bukowina und Beßarabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind wurde vollständig überrascht und flüchtete nach einem blutigen Handgemenge, das ihm 170 Tote kostete, aus seinen Verschanzungen.

Oestlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen 1 Oberstleutnant, 7 Offiziere und 500 Mann gefangen.

Bei Sokal wurden erneuert heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen.

Sonst ist die Lage an der Nordostfront unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Scheitern der russischen Gegenoffensive.

Erfolglose russische Gegenangriffe am Narew, vor Sokal und Iwangorod.

Berlin, 29. Juli. Der Kriegsberichterstatter der „B. Z." meldet aus dem Kriegspressequartier: Auch ihren neuesten Versuch, die Offensive in Polen statt durch eine Defensivtaktik mit einer eigenen Gegenoffensive zum Stehen zu bringen, **mußten die Russen,** abgesehen von dem völlig negativen Ausgang ihres Ansturmes, **wiederum mit großen Opfern bezahlen.** Bisher waren ihre Gegenstöße, soweit sie wirklich ernster Natur waren, hauptsächlich im südlichen Abschnitt der langgestreckten Front erfolgt. Jetzt **griffen sie plötzlich mit starken Kräften und tief gegliedert, in 65 Kilometer langer Ausdehnung die nach der Eroberung von Pultusk und Rozan über den Narew vorgeschobenen Abteilungen an.** Der Ansturm vermochte ebensowenig auszurichten wie die verzweifelten Durchbruchsversuche in der nordöstlichen Ecke Galiziens. **Planmäßig setzten die deutschen Sturmkolonnen,** nachdem sie den mit großer Heftigkeit anrennenden Feind über den Haufen geworfen hatten, **ihre Offensive fort.** Die Kämpfe, die sich in diesem Frontabschnitt am Bug abspielen, sind schon **beinahe bis in den Rücken von Nowo-Georgiewsk gediehen,** so daß diesem wohl nur noch die Verbindung nach Süden offenstehen dürfte. Das Gegenstück der gebrochenen russischen Offensive bildet **die Eroberung einer für die Operationen sehr bedeutenden Höhe bei Sokal.** Auch hier gingen dem Erfolge sehr schwere Kämpfe voraus, da die Russen mit wütendem Eifer alles daran setzten, hier vorwärts zu kommen. Es kam namentlich zu furchtbaren erbitterten Nahkämpfen um die im Frontbereich liegenden kleinen Ortschaften. Aber dem zähen Eifer unserer Truppen gelang es schließlich, der russischen Sturmhaufen Herr zu werden und die Front an wichtigen Punkten nach Osten vorzubiegen. **Auch hier haben die russischen Abteilungen,** die ins Feuer geschickt wurden, **wieder sehr große Verluste aufzuweisen,** die durch die jüngsten Stoßversuche noch erheblich wuchsen. Das gleiche Schicksal wie diese vergeblichen Bemühungen ereilte einen, gestern wiederum mit sehr starkem Elan unternommenen Ausfall gegen die Iwangorod von Westen einschließenden Kräfte.

Mackensens strategisches Ziel.

London, 29. Juli. Die „Times" melden aus Petersburg: Bei den Kämpfen zwischen Weichsel und Bug ist der Kriegsschauplatz in zwei Teile getrennt. **Der deutsche linke Flügel** zwischen Weichsel und Wieprz **nimmt eine Defensivstellung ein, während der rechte Flügel,** die Armee Mackensens, die von einem großen Teil der Oesterreicher unterstützt wird, **den russischen linken Flügel bei Grubieschoff zu umfassen versucht,** um durch das Bugtal nach Dorogusk östlich von Cholm vorzudringen und **die Eisenbahnlinie,** welche die Verbindung zwischen Cholm und Kowel bildet, **zu erobern.**

Die zweite Verteidigungslinie der Russen.

Zürich, 29. Juli. Der Kampf zwischen Weichsel und Bug ist nach dem Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera" von furchtbarer Heftigkeit und so, daß jederzeit an irgendeinem Punkte der gewaltigen Front die Entscheidung eintreten könne. Petersburger Blätter befassen sich bereits, so sagt der Korrespondent, mit dem **schlimmsten Fall, daß die Russen auf der ganzen Front zurückgehen müssen.** Für diesen Fall sei **hinter der Front Lublin—Cholm, 60 Kilometer weiter nördlich, eine zweite Verteidigungslinie stark befestigt,** die sich auf den Unterlauf des Wieprz und den Tysmienicafluß stützt und eine Linie bildet, die sich rechts an Iwangorod und links an die Sümpfe und Wälder anlehnt, welche sich südlich von Brest—Litowsk auf beiden Ufern des Bug ausbreitet.

Ein guter Rat.

Paris, 29. Juli. Die Erzwingung der Narewlinie durch die Truppen Hindenburgs hat **in Frankreich überrascht.** Die Presse erkennt die Bedeutung des Ereignisses an, glaubt jedoch, daß der Widerstand an der Buglinie erfolgen werde. Major de Civrieux äußert sich jedoch im „Matin", daß **die Buglinie nur geringe Widerstandsmöglichkeit biete.** Für die Russen **sei es jetzt wichtiger, zurückzugehen, um die Zerreißung ihrer Front zu vermeiden, als sich an den Besitz Warschaus zu klammern.**

Russische Flieger über Czernowitz.

Czernowitz, 29. Juli. **Ein russischer Flieger erschien gestern** in den frühen Morgenstunden **über der Stadt und warf drei Bomben ab.** Eine davon traf den Dachgiebel eines Hauses und richtete einen geringfügigen Sachschaden an. Die beiden andern fielen außerhalb der Stadt ins freie Gelände und explodierten, ohne Schaden anzurichten.

Der Krieg mit Italien.

Die italienische Sturmstellung vor Görz geräumt. — Grenzkämpfe.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unternahmen die Italiener nur am Plateaurande bei Sdraussina und bei Vermegliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Gegner seine Sturmstellungen und ging in jene Linien zurück, die er vor der Schlacht inne hatte.

An der Kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marce im Etschtal zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie im Gebiete der Tofana versprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die blutigen Kämpfe am Görzer Brückenkopf.

Berlin, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Nach einem Sonderbericht der „Voss. Ztg." war der erste Tag des italienischen Durchbruchsversuchs am Görzer Brückenkopf **besonders heiß.** Der Feind **preßte neue Artilleriemassen in den schmalen Raum und reihte Sturmreihe an Sturmreihe.** Trotz des verschwenderischen Artilleriefeuers **scheiterte jeder Angriff unter ungeheuren Verlusten.**

Panzerzug-Ueberfall auf ein italienisches Militärlager.

Wien, 29. Juli. Die Blätter berichten über einen gelungenen **Ueberfall des Militärlagers von Mossa,** wo gerade ein großer Truppentransport angekommen war, durch einen österreichischen Panzerzug. Dem Panzerzug gelang es, bis an das in der Nähe von Cormons befindliche Lager in finsterer Nacht heranzukommen. Als die italienischen Zelte in Sicht kamen, wurde **ein vernichtendes Maschinengewehrfeuer** aus allen vier Wagen des Zuges eröffnet. Zugleich wurden **die Zelte mit Brandbomben belegt. Im Nu stand das ganze Lager in Flammen. Die flüchtenden Italiener wurden reihenweise niedergemäht.** Die Ueberfallenen geberdeten sich wie wahnsinnig, sanken auf die Knie und flehten um ihr Leben. Der Panzerzug kehrte nach dem Ueberfall unbeschädigt nach Görz zurück.

Die Ueberlebenden der „Amalfi" und des „Giuseppe Garibaldi".

Rotterdam, 29. Juli. Der „Temps" meldet aus Rom, daß **die überlebenden Matrosen der** von den österreichisch-ungarischen Unterseebooten versenkten italienischen Panzerkreuzer **„Amalfi" und „Giuseppe Garibaldi" dem Landheer eingereiht worden** seien.

Italienische Rekrutierung.

Lugano, 29. Juli. Die römischen Militärblätter enthalten die Verfügung, daß **die bisher zurückgestellten** und die als zeitweise untauglich entlassenen Dienstpflichtigen **der Jahresklassen 1883 bis 1887 zur sofortigen Dienstleistung eingezogen** werden. Der Landsturm der Jahresklassen 1883 bis 1885 muß am 31. Juli einrücken.

Landesbibliothek Oldenburg

Italien und die Türkei.

Die Preßhetze.

Rom, 29. Juli. Römische Blätter berichten: Aus Konstantinopel erfährt man, daß die türkische Regierung auf die Vorstellungen des italienischen Botschafters Garonni hin **das Verbot der Abreise der Italiener aus Mersina** aus militärischen Gründen **weiter aufrecht erhält.** Der römische Korrespondent der „Turiner Stampa" teilt dazu mit, **man sei in römischen Regierungskreisen der Ansicht, daß der Augenblick gekommen sei, sich zu entscheiden.** Man glaubt, daß in den nächsten Tagen der Ministerrat zusammentreten wird, um die peinliche Lage, in die Italien durch die Türkei gebracht wurde, zu lösen.

Keine italienische Kriegserklärung an die Türkei?

Lugano, 29. Juli. Die Zeitung „Patria" meldet: Der für Freitag angesetzte **Ministerrat,** der hinter der Front stattfinden sollte, ist **abgesagt** worden. Die Minister bleiben in Rom. **Die Kriegserklärung an die Türkei ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.**

Italienische Begierden auf die südkleinasiatische Küste.

Wien, 29. Juli. In hiesigen politischen Kreisen nimmt man an, daß **die Italiener das Gebiet am Golf von Adalia an der südkleinasiatischen Küste besetzen wollen,** auf das sich schon lange die italienischen Wünsche richten. Die neuerliche italienische Preßhetze gegen die Türkei wird als **ein Vorspiel dazu** angesehen.

Vor den Dardanellen.

Ein gelungener Ueberfall.

Konstantinopel, 29. Juli. Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der Front der Dardanellen fand am 28. Juli zeitweilig ein schwaches gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer statt.

In der Nacht zum 28. Juli überraschte eine von unserem rechten Flügel aus vorgeschickte Aufklärungskolonne ein feindliches Grabenstück und erbeutete zahlreiche Gewehre und viel Pioniermaterial.

Teuer bezahlt.

Kristiania, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) „Morgenbladed"'s militärischer Mitarbeiter schreibt über **die Kriegslage an den Dardanellen:** Seit dem großen Angriff der Alliierten vom 4. Juni hätten nur bedeutungslose Gefechte und tägliche Beschießungen stattgefunden, **ohne daß die Alliierten die geringsten Fortschritte gemacht hätten.** Bei Sed ul Bahr sei der äußerste Punkt, den die dort kämpfenden Briten und Franzosen an der Dardanellenfront erreichten, nur 5 Kilometer von der ursprünglichen Landungsstelle entfernt. Nach dem, was Asquith selbst mitgeteilt, hätten **diese 5 Kilometer den Briten gegen 600 Mann täglich während dieser drei Monate gekostet.** Dazu kämen noch alle untergegangenen und beschädigten Kriegsschiffe, sowie die französischen Verluste, die nicht bekannt gegeben seien.

Der Untergang der „Mariotte".

Die amtliche Pariser Meldung.

Paris, 29. Juli. Eine Mitteilung des Marineministeriums besagt: Das französische Dardanellengeschwader ist **ohne direkte Nachricht von dem französischen Unterseeboot „Mariotte",** das am 26. Juli vormittags in die Meerenge einfuhr, um im Marmarameer zu operieren. Türkische Telegramme melden, daß **die „Mariotte" versenkt** und ihre 31 Offiziere und Matrosen gefangen genommen worden seien.

Flugzeugangriff gegen ein deutsches U-Boot.

Haag, 29. Juli. Der Berichterstatter des „Matin" meldet von den Dardanellen: Kurz nach der Torpedierung des französischen Dampfers „Carthage" bemerkte der Flugzeugführer eines Geschwaders, als er einige hundert Meter über dem Meer schwebte, über den Wellen einen schwarzen Punkt. Er steuerte sein Flugzeug nach unten und **bemerkte ein feindliches Unterseeboot, das gerade im Begriffe war, gegen ein mit Munition und Truppen beladenes englisches Transportschiff vorzugehen.** Mittelst des Apparats für drahtlose Telegraphie, der auf dem Zweidecker angebracht war, konnte sofort die ganze Flotte alarmiert werden, aber bevor die englischen Zerstörer ankamen, **mußte der Angriff des Unterseeboots verhindert werden. Der Flieger stürzte nach unten und warf Bomben,** die ihr Ziel verfehlten, aber das Unterseeboot zwangen, unterzutauchen. Kurz darauf erschien das Periskop erneut an der Oberfläche. **Der Flieger warf abermals Bomben** ab, die in unmittelbarer Nähe des Unterseeboots niederfielen. Hierauf verschwand das Unterseeboot vollständig. — Wer's glaubt!

Transport deutscher U.-Boote auf der Bahn nach Smyrna.

Haag, 29. Juli. Aus Athen wird dem Pariser „Journal" berichtet: Nach Meldungen aus guter Quelle **sind zwei deutsche Unterseeboote, in einzelne Stücke zerlegt,** von Konstantinopel **nach Smyrna transportiert worden** und sollen dort von einem deutschen **Mechaniker** aufgebaut werden.

Aufgebracht.

Lyon, 29. Juli. „Progres" meldet aus Alexandrien: **Ein französischer Kreuzer brachte zwei mit Lebensmitteln beladene türkische Segelschiffe nach Alexandrien.** Die Schiffe waren in den syrischen Gewässern gekapert worden. Die Besatzungen wurden den Ortsbehörden in Alexandrien ausgeliefert.

Ein griechisches Segelschiff gekapert.

Genf, 29. Juli. Das „Journal de Génève" meldet aus Tunis, daß **ein großes griechisches Segelschiff von den Alliierten am Kap Matapan gekapert** und nach Biserta gebracht worden ist.

Mytilene von den Alliierten besetzt.

Eine englische Note an Griechenland.

Paris, 29. Juli. (Agence Havas.) England hat Griechenland amtlich den Beschluß der Alliierten mitgeteilt, **Mytilene vorläufig (?) aus ausschließlich militärischen Gründen zu besetzen,** wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung von Lemnos der Fall war. Die englische Note ist in freundschaftlichem Tone gehalten; sie versichert, daß **die Alliierten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten** und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für ihre Besetzung verschwinden würden.

Vom Krieg im Kaukasus.

In der Verfolgung der Russen.

Konstantinopel, 29. Juli. Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der kaukasischen Front verfolgen wir energisch die Reste des auf der Höhe von Grebudo geschlagenen Feindes. Wir erbeuteten eine Menge Munition und Proviant, die der Feind auf der Straße zurückgelassen hatte und machten zahlreiche versprengte Russen zu Gefangenen.

Die Niederlage der Russen.

Konstantinopel, 29. Juli. Wie dem „Tanin" in einer Privatdepesche vom armenischen Kriegsschauplatz gemeldet wird, hat die türkische Armee durch ihren Angriff **die Russen von ihrer dritten Verteidigungslinie zurückgeworfen,** wobei diese enorme Verluste hatten. Ueber **400 Russen, darunter 10 Offiziere, wurden gefangen genommen.** Die türkische Offensive dauert fort. **Eine ganze russische Batterie** wurde nebst ihrem Chef und viel Munition **erbeutet.** Ferner wurden mehrere Gewehre, Hunderte von Munitionskisten und einige Sanitätswagen erbeutet.

Vom Unterseebootkrieg.

3 neue U-Boots-Opfer.

London, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) (Reuter.) Der belgische Dampfer „Princeß Marie Jose" ist torpediert worden und gesunken. 4 Mann sind umgekommen, 21 gerettet worden.

Grimsby, 29. Juli. Der Fischdampfer „Dovey" ist von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von 9 Mann ertrunken ist.

London, 29. Juli. (Reuter.) Der Dampfer „Mangara" ist gestern nachmittag bei Lowestoft gesunken. — Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Dampfer **torpediert** worden ist. D. Red.

Reiche Beute.

15 Schiffe innerhalb 24 Stunden versenkt.

Von der holländischen Grenze, 29. Juli. Während der letzten 24 Stunden sind, so wird aus London vom 28. Juli gemeldet, hier Meldungen von der **Versenkung von 10 Fischdampfern durch deutsche Tauchboote** eingegangen. Alle wurden beschossen. Es scheinen Verluste an Menschenleben entstanden zu sein. Außerdem ist die Meldung von der **Versenkung eines schwedischen und von vier norwegischen Schiffen** eingegangen.

10 Schiffe an einem Tag.

Rotterdam, 29. Juli. Nach einer Londoner Meldung der „Nieuwe Rotterdamschen Courant" sind auch gestern wieder **drei englische Fischdampfer, zwei schwedische und drei dänische Segelschiffe, eine norwegische Bark und ein russischer Dampfer** von einem U.-Boot versenkt worden. Die Bemannung wurde in allen Fällen gerettet.

Wie weit es sich hierbei um deutscherseits noch **nicht** bekannte Verluste handelt, ist aus der Meldung leider nicht ersichtlich. D. Red.

Ein Rekord der deutschen U-Boote.

Berlin, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Die dänischen Blätter stellen für die letzten Tage **eine Rekordtätigkeit der deutschen Unterseeboote** fest. **Seit Sonnabend seien nicht weniger als 22 englische Schiffe versenkt** worden. Aber auch viele skandinavische Schiffe seien versenkt, **was den skandinavischen Handel mit Bannware empfindlich gestört habe.**

Die Vernichtung des „Harboe".

Kristiania, 29. Juli. Der Kapitän des **durch ein U-Boot am Sonntag versenkten norwegischen Schiffes „Harboe"** berichtet, das Schiff sei **erst mit Petroleum besprengt und dann angesteckt worden.** Der Kapitän sagte, man habe eine größere Anzahl U-Boote auf einmal gesehen, von denen eines die „Harboe" anrief. Zu gleicher Zeit habe man **vier andere norwegische Schiffe bemerkt, die von U-Booten in Brand gesteckt wurden.** Die Besatzungen seien wahrscheinlich von einem dänischen Schiffe auf Befehl deutscher U-Boote aufgenommen worden.

Bannware an Bord.

Kristiania, 29. Juli. Die von einem deutschen Unterseeboot **versenkte norwegische Bark „Harbitz"** hatte 673 Bruttotonnen Grubenholz für England, also Bannware, geladen.

Zeppelinwacht über der Nordsee.

Amsterdam, 29. Juli. Das „Allg. Handelsblad" teilt mit: Ein Mitglied der Bemannung des **Fischdampfers „Anny Ym",** der in Ymuiden an Land kam, erzählte, daß am Dienstag dieser Woche **ein großes deutsches Luftschiff in einer Entfernung von ungefähr 90 Seemeilen von Ymuiden gesichtet** worden sei. Es flog in geringer Höhe über den Fischdampfer und schwebte einige Male auf und ab, wahrscheinlich, **um eine Untersuchung anzustellen.** Als es festgestellt hatte, daß es sich um einen Fischdampfer handelte, verschwand das Luftschiff wieder.

Der U-Bootkrieg und Amerika.

Schadenersatz für die „Leelanaw"?

Amsterdam, 29. Juli. Reuter meldet aus Washington: Auf Grund der Berichte, die er über die Versenkung der „Leelanaw" erhalten hat, entwirft Staatssekretär Lansing **eine Note an Deutschland. Er fordert Schadenersatz auf Grund des Abkommens vom Jahre 1828.**

Eine vernünftige Warnung.

Berlin, 29. Juli. Die amerikanische Handelskammer in Berlin hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Mitglieder der amerikanischen Handelskammer in Berlin geben in ihrer Generalversammlung der Ansicht Ausdruck, daß es **für amerikanische Bürger unverantwortlich unbedacht** wäre, **auf Schiffen der Kriegführenden zu reisen.**

Amerikanische Motorboote als U.-Bootsjäger.

Newyork, 29. Juli. Die Smith Boat Engine Co. erhielt von den Regierungen der Alliierten den Auftrag, Voranschläge für **starke und geschwinde Motorboote** zu unterbreiten, die zwei oder mehr leichte Kanonen tragen können und zur **Jagd auf deutsche Unterseeboote** verwendet werden sollen. **England will eine Flotte von hundert,** Rußland von dreißig bis vierzig **solcher Boote einstellen.** Die Boote werden imstande sein, 50 Meilen in der Stunde zu fahren.

Ein deutscher Fischdampfer torpediert.

Von einem englischen U.-Boot versenkt.

Kopenhagen, 29. Juli. Aus Esbjerg an der dänischen Westküste wird gemeldet: Gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr ist **der deutsche armierte Fischdampfer „Senator von Beerenberg"** nördlich von Hornsrep, 5 bis 6 Meilen von der Küste entfernt, **von einem U.-Boot, wahrscheinlich einem englischen, torpediert worden und gesunken.** Von den 30 Mann der Besatzung wurde einer getötet und drei vom Unterseeboot aufgenommen. 26 Mann retteten sich im Rettungsboot auf das dänische Feuerschiff. Nach einer anderen Meldung sind drei Mann tot und 24 durch das Feuerschiff gerettet, davon drei schwer verwundet.

Kopenhagen, 30. Juli. (Drahtber.; W. T. B.) „Ribe-Stifts-Tidende" zufolge **ging das Inspektionsschiff „Nordsten"** mit einem Arzt an Bord **von Esbjerg nach dem Feuerschiff Hornerew zur näheren Aufklärung ab.** Die deutsche Besatzung des Dampfers „Senator von Beerenberg" einschließlich der Verwundeten bleibt beim Feuerschiff. Der Besatzung des Inspektionsschiffes ist Stillschweigen geboten. Erst wenn dem Ministerium über das Verhör Bericht erstattet ist, kann die Regierung Bestimmungen über die gerettete Besatzung treffen.

Die ruhmbegierige englische Flotte.

London, 29. Juli. Der Erzbischof von York, der der englischen Flotte einen zweiwöchigen Besuch abgestattet hat, sagt in einem langen Stimmungsbericht darüber:

Landesbibliothek Oldenburg

Die einzige Sehnsucht der Flotte ist, den deutschen Schiffen zu begegnen und sie zu versenken. Aber Monat um Monat vergeht, **und die deutschen Schiffe nehmen die Herausforderung nicht an. (!!)**

Wer lacht da?

Um das Wrack der „Emden".

Sydney, 28. Juli. Die australische Bundesregierung hat ein Ausschreiben für Angebote zur Bergung des bei den Kokosinseln liegenden deutschen Kreuzers „Emden" erlassen. Das Ausschreiben enthält folgende Bedingungen: Die Bietenden haben an das Marineamt in Melbourne alle Geschütze und Lafetten, Torpedos und Torpedorohre, Zielkontroll-Instrumente, Geld in jeder Form sowie **alle geheimen Bücher und Urkunden,** die geborgen werden können, kostenfrei zu überliefern. Sollte das Schiff selbst geborgen und in den Hafen gebracht werden, so **hat die Bundesregierung das Kaufrecht.** Im Streitfalle wird der Preis durch ein Schiedsgericht bestimmt. Nähere Auskunft erteilt das Marineamt in Melbourne.

Die Revolution auf Haiti.

Auch der Präsident von Haiti ermordet.

Washington, 29. Juli. (Reuter.) Nach einem amtlichen Brericht, den das Staatsdepartement aus Port au Prince erhalten hat, hat die Bevölkerung trotz des Protestes des französischen Gesandten **den Präsidenten Guilaumme aus der französischen Gesandtschaft herausgeholt und totgeschlagen.** — Sie rissen den Leichnam in Stücke, den sie im Triumph durch die ganze Stadt trugen. Später wurde der verstümmelte Leichnam am Kirchhof beim Kapitol begraben. Die Stadt ist ruhig. Der Panzerkreuzer „Washington" ist in Port au Prince angekommen.

Landung amerikanischer Marinetruppen.

Washington, 29. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Admiral Caperton meldet, daß er **Marinetruppen des Kreuzers „Washington" in Port au Prince habe landen lassen,** um die Amerikaner und Fremden zu beschützen. Die Unruhen dauern an. Auf Amerikaner wurde nicht geschossen.

Politische Rundschau.

Holland.

Strohausfuhrverbot.

Haag, 29. Juli. Vom 1. August ab wird **keine Erlaubnis zur Ausfuhr von Stroh** mehr erteilt werden.

Großbritannien.

Vertagung des Parlaments.

London, 26. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Im Unterhause wurde die **Vertagung bis zum 14. September beschlossen.**

Die Organisation der Munitionsherstellung.

Amsterdam, 29. Juli. Im Unterhause teilte der Munitionsminister Lloyd-George mit, daß **16 nationale Betrieb** in verschiendenen Teilen des Reiches errichtet worden seien, die unter Reichskontrolle die Herstellung von Munition in großem Umfange aufgenommen hätten. Es sei notwendig, daß noch etwa zehn weitere Fabriken errichtet würden, die unter Staatskontrolle gestellt werden müßten. Er hoffe, daß in einigen Wochen oder spätestens in wenigen Monaten **das englische Heer dann von keinem anderen in Europa, soweit die Ausrüstung in Frage komme, übertroffen werde.**

Die tragischen Aussichten des neuen Kriegsjahres.

London, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Der Parlamentsmitarbeiter der „Daily News" schreibt über die Debatte im Unterhause: Das neue Programm Lloyd-Georges weist offenbar auf **die tragischen Aussichten des neuen Kriegsjahres hin.**

Die Internierungen.

Haag, 29. Juli. Reuter meldet aus London: Im englischen Unterhause sagte Minister Simon, daß **jetzt durchschnittlich wöchentlich 1000 feindliche Untertanen in England interniert** würden. 6092 Personen, die interniert gewesen seien, hatten ihre Freiheit zurückerhalten und konnten in die Heimat zurückkehren, hauptsächlich Frauen und Kinder.

Frankreich.

Vermehrung der Jahresklassen.

Genf, 29. Juli. Die Zahl der Jahresklassen des französischen Heeres, die in Friedenszeiten 28 betrug, ist jetzt **auf 31 erhöht worden,** und zwar setzen sie sich folgendermaßen zusammen: Reserve der Territorialarmee die Klassen 1887 bis 1889, Territorialreserve die Klassen 1893 bis 1899, Reserven des aktiven Heeres die Klassen 1900 bis 1910, aktives Heer die Klassen 1911 bis 1916 und eventuell 1917.

Rußland.

Der neue Reichsratspräsident.

Petersburg, 29. Juli. **Kulomsin,** Staatssekretär und Mitglied des Reichsrats, ist **zum Präsidenten des Reichsrats ernannt** worden.

Die Einberufung der Duma.

Petersburg, 29. Juli. Die Kanzlei der Duma **hat** sämtliche Abgeordnete zur Eröffnung der Duma einberufen, auch die gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz sich befindenden. Es sind dies etwa 130. In dem Einberufungsschreiben wird auf die **Dringlichkeit des Erscheinens** und den **Ernst der Situation** hingewiesen.

Die „Militärisierung" Rußlands.

Petersburg, 29. Juli. Der Ministerrat stimmte der Einbringung eines Gesetzes in der Duma zu, durch das ein besonderer **Beratungsausschuß für die Vereinheitlichung der Maßnahmen zur nationalen Verteidigung** eingesetzt werden soll.

Einberufung der Neunzehnjährigen.

Petersburg, 29. Juli. Der Zar erließ einen **Ukas,** wonach **alle 1896 geborenen Männer unter die Fahnen gerufen** werden. Man erwartet die Bekanntmachung der **Generalmobilisierung für Sibirien** in den ersten Tagen der nächsten Woche.

Der Streik in den Waffenfabriken.

Petersburg, 29. Juli. Der Höchstkommandierende General Rußki veröffentlicht einen Tagesbefehl, in dem Arbeitseinstellung dem Landesverrat gleichgestellt wird. Rußkis Tagesbefehl, der in Petersburg großes Aufsehen hervorgerufen hat, ist darauf zurückzuführen, daß gegenwärtig **die Arbeiter im Petersburger Arsenal und in den Putilofschen Werken aus rein politischen Gründen die Arbeit eingestellt und selbst einen Antrag der Verwaltung, die Löhne bis 50 Proz. zu erhöhen, durchweg abgelehnt haben.** Die staatliche Patronenfabrik auf der Liteinstraße wird durch Militär bewacht, da auch die dortigen Arbeiter den Streik erklären wollen. Auf der staatlichen Pulverfabrik hat der leitende Generalmajor den Arbeitern erklärt, **er werde auf die Streiklustigen schießen lassen.**

Bulgarien.

Bulgarien fordert freien Verkehr auf der Donau.

Sofia, 29. Juli. „Balkansga Poschta" bringt einen bemerkenswerten Artikel, der zugleich ungefähr die Stimmung weiter Kreise, besonders des Handels, wiedergibt. Das Blatt sagt, nachdem die Ausfuhr bulgarischen Getreides anderweitig unmöglich sei, **müsse auf die sofortige Oeffnung der Donaustraße gedrungen werden. Sollte Serbien diese auf internationalen Verträgen beruhende Forderung abweisen, so hätte Bulgarien die Berechtigung, die Oeffnung der Donaustraße zu erzwingen.**

Sofia, 29. Juli. Was den neuen serbisch-bulgarischen Konflikt betrifft, so ist hinlänglich bekannt, daß in Bulgarien eine große Erregung gegen Serbien herrscht. Die bulgarische Presse und die ganze Nation seien sich darüber einig, **daß Serbien mit den energischsten Mitteln gezwungen werden müßte, den Schiffahrtsweg freizugeben.** Es sei außer Zweifel, daß die bulgarische Regierung hierfür bereits ihre Maßnahmen getroffen habe. Welcher Art diese seien, werde man in kürzester Zeit erfahren. Bulgarien sei auf alles gründlich vorbereitet und könne der Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegensehen.

Griechenland.

Verlängerung des Moratoriums.

Athen, 29. Juli. Durch ein königliches Dekret wurde das gegenwärtige Moratorium, der „Frkf. Ztg." zufolge, **unverändert bis zum 31. Dezember dieses Jahres verlängert.**

Türkei.

Günstige Ernteaussichten in der Türkei.

Konstantinopel, 29. Juli. Der „Taswir-i-Efkiar" meldet: **Die neue Ernte,** die in einem Monat beendet sein werde, verspreche einen **so reichlichen Ertrag, daß sie für alle Bedürfnisse der Hauptstadt und des Landes mehr als genügend sei.**

Südafrika.

Die englischen Verluste bei Tanga.

London, 29. Juli. In der Unterhaussitzung vom 27. Juli erklärte der Unterstaatssekretär des Kriegsamtes, Tennant, auf eine Anfrage, die Verluste bei den Kämpfen bei Tanga im November hätten **66 Offiziere, 110 weiße Soldaten und 623 Indier** betragen.

Vereinigte Staaten.

Alle Streikforderungen abgelehnt.

Genf, 29. Juli. Dem „Herald" zufolge hat der Industrieverband der amerikanischen Metallfabrikanten beschlossen, **alle auf Lohnerhöhung bezüglichen Anträge der Arbeiter abzulehnen** und nur die Einführung des Achtstundentages zu bewilligen. Der 600 000 Mitglieder zählende Arbeiterverband tritt am 6. August in Chikago zu sammen.

Paris, 29. Juli. Laut einer „Temps"-Meldung aus Newyork **wies die Standard Oil Compagnie die Forderungen der Streikenden von Bayonne zurück.**

Neueste Nachrichten.

Die russische Stellung zwischen Bug und Weichsel durchbrochen!

Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde gescheitert; neue Kämpfe in den Vogesen. — Der Weichselübergang bei Kozienice erzwungen; 800 Gefangene. — Neue Offensive der Armee Mackensen; die Bahnlinie Lublin—Cholm erreicht; die Russen überall im Rückzuge.

Mitteilung der obersten Heeresleitung

vom Freitag, 30. Juli.

W.T.B. **Amtlich. Großes Hauptquartier.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Perthes, in der Champagne, wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten.

Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix des Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern erneut die Linie Lingekopf—Barrenkopf an. **Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.**

Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armeen des Generalobersten von Woyrsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichsel-Uebergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen. Auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung. Sie erreichten am Abend die Linie Piaski—Biskupice und die Bahn östlich davon. Viele Tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg, sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen östlich der Weichsel, preußischer Gardetruppen bei Krupe (nordöstlich von Krasnostaw) und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Wojslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie. Sie halten nur noch bei Grubieszow.

Oberste Heeresleitung.

2910 Gefangene bei Suwalki. (Berichtigung des W.T.B., Emden.) In der gestrigen Mitteilung der Obersten Heeresleitung ist zu lesen:

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordöstlich von Suwalki, beiderseits der nach Olita führenden Bahn, besetzten unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen; sie machten dabei 2910 Gefangene (nicht 1910, d. Red.) **und erbeuteten 2 Maschinengewehre.**

Englische Verluste.

London, 30. Juli. (Drahtber.; W.T.B.) Die letzte Verlustliste zählt **57 Offiziere und 933 Mann.**

Sturmverheerungen. London, 29. Juli. (Drahtbericht; W.T.B.) Die „Morning Post" meldet aus Schanghai: Ein schrecklicher Taifun wütete hier. Das Ufer ist mit Trümmern von Jachten, Motorbooten und Sampans bedeckt. Ueberall sind Bäume entwurzelt, Häuser sind eingestürzt oder abgedeckt. 200 Menschen kamen um. Viele wurden verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Sphagnum-Moostorfstreu u. Torfmull

vom Torfstreuwerk Wittemoor,

durchaus trocken und von allerleichtestem Material.

Bei Waggonbezug Preis für Streu:

Größe 1	0,46 cbm,	125 Ballen	auf 200 Ztr.,	p. Ballen	2,30 ℳ	ab Werk.
„ 2	0,40 „	140 „	„ 200 „	„ „	2,20 „	
„ 3	0,32 „	180 „	„ 200 „	„ „	2,00 „	

Fracht zirka 20 Mk. p. 200 Ztr. bis Jever.

Alleinverkauf für Jever und Jeverland:

Johann B. Wiggers,

Jever, Neuer Markt Nr. 1.

Mischobst, Pflaumen, Nudeln, Sago, Reis, Marmeladen, Kunsthonig, Naturhonig, Speiseöl, Fleischextrakt, Bouillonwürfel, Honigkuchen, Puddingpulver, Fruchtsäfte, Knorrsuppen, Gelatine, Rosinen, Korinthen.

Delikatessen billigste Preise!

Wir empfehlen unsere sämtlichen Artikel Wiederverkäufern zu billigster Preisberechnung.

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs.

Frisch eingetroffen:

Ia Schweizer Käse, Edamer Käse, Limburger Käse.

Mühlenstr. Georg Mammen.

Baby-Ausstattungen

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl

Neuestr. Ernst Peters.

Der feinste **Buttererfatz** sind und bleiben unsere Margarinemarken **Thaga**, allerfeinste Pflanzenbutter, Pfd. 1,20 ℳ, **Thamsa**, allerfeinste Süßrahmmargarine, Pfd. 1,30 ℳ, feine Margarine Pfd. 1,10 ℳ.

Rabattmarken.

Thams & Garfs.

Sensen!

Kirschen.

J. H. Cassens.

Allerfeinster **Grustee** 1 Pfd. 2 ℳ, allerfeinster **Brockentee** Pfd. 2,20, 2,40 ℳ, ostfriesische **Teemischungen** Pfd. 2,60, 2,80, 3,00, 3,60, 4,00 ℳ.

Rabattmarken.

Kaffee, unübertroffen im Geschmack und Aroma, Pfd. 1,60, 1,70, 1,80, 2,00 ℳ.

Rabattmarken.

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs.

Honig-Fliegenfänger,

der beste und billigste.

12 Stck. 50 ₰, 100 Stck. 3,50 ℳ

Wiederverkäufern Rabatt.

Th. v. Lengen.

Verloren v. Bahnhof Jever nach Wiefels eine schwarzseidene Handtasche, worin sich eine Brotkarte, Taschentücher usw. befanden. Abzugeben bei H. Hartmanns, St. Annentor.

Neu! **Kunsthonigpulver!** Neu!

Sehr billig, nahrhaft und gesund 1 P. 35 ₰, 4 P. 1,00 ℳ.

Für Wiederverkäufer große Preisermäßigung.

Thams & Garfs.

Durch die großen Vorräte in allen Abteilungen meines Hauses bin ich in der Lage, noch in absehbarer Zeit zu sehr billigen Preisen verkaufen zu können.

A. Mendelsohn.

Damen- u. Kinderwäsche,

sowie sämtliche

Erstlingswäsche

empfiehlt zu billigsten Preisen

Neuestr. Adolf Bley Nchflg.,

vorm. J. W. Schleemilch.

Meteor-Buttermaschinen.

Alleinverkauf

Jever. **Adolf Gerken,**

Kriegs-Spar-Kaffeemischung

in Paketen 1 Pfd. 60 ₰, 3 Pfd. 1,70 ℳ, lose ausgewogen Pfd. 80 ₰, 3 Pfd. 2,30 ℳ

Thams & Garfs.

Empfehle

frisches Rindfleisch, Schweinefleisch sowie prima Kalbfleisch

zu billigen Tagespreisen.

Heidmühle. Wilh. Titsch.

Suche fette Kälber, fette Schweine und bitte um Angebote.

D. O.

Mais, Maismehl, Gerstenfuttermehl

wieder am Lager.

Jever. **Anton Onken.**

Keks, Biskuits, Schokoladen, Bonbons

in großer Auswahl zu billigsten Preisen. **Für Wiederverkäufer billigste Preise.**

Thams & Garfs.

Ia Weizenmehl,

ohne Brotkarte, Pfd. 65 Pfg.,

Zucker billig,

sämtliche Sorten eingetroffen.

Oldorf. B. Eden.

---

finden Sie bei mir eine enorme Auswahl in **Kinder- und Knaben-Anzügen** in allen Fassons.

Mein bekannter Schulstiefel Marke „Racer" ist unverwüstlich. **Bekannt billige Preise.**

Julius Schwabe, Jever.

Kohlenkontor Neuer Markt Nr. 1.

16% zitrsl. Thomasmehl, Almstedter Muschelkalkmergel, Moos-Torfstreu, vorzügl. Qualität, vorrätig im Schuppen an der Bahn.

Johann B. Wiggers.

Einkochapparate,

Einmachegläser,

Gummiringe zu jedem System

empfiehlt

Neuestr. J. F. Oetken.

Garten-Möbel

in großer Auswahl.

Neuestr. J. F. Oetken.

Empfehle

verzinktes **Hühnergeflecht,**
„ **stark. Maschinengeflecht,**
„ **Walzdraht zu Einfriedigung,**
„ **Stacheldraht,**
„ **Krampen** 2c.

Neuestraße. J. F. Oetken.

Habe Anfang August einen großen Posten

- Kerzen -

trotz anhaltender Preissteigerung

enorm billig

abzugeben. Bestellungen nehme ich schon jetzt entgegen, solange der Vorrat reicht.

Hooksiel. Hermann Cohn.

Grabdenkmäler

empfiehlt in allen Steinarten

B. Müller,

Jever, beim Friedhof.

Lichtspielhaus, Burgstraße,

Spielplan von Freitag bis Sonntag.

Unwiderruflich nur 3 Tage!

Unser Sensationsfilm

„Es fiel ein Schuß"! . . .

Kriminalroman in 4 Akten.

Vorführung:

Freitag 8 Uhr, Sonnabend 8 und 10 Uhr, Sonntag 6, 8 und 10 Uhr.

Julius als Zauberkünstler.

Tolle Humoreske.

Tränen werden gelacht bei Julius neuestem Streich.

Die Heiratszeitung.

Feinsinnige Komödie.

Die Herbstrose.

Herrliches Drama aus dem Leben, schildert die Opferfreudigkeit eines Menschen, die mit Schlechtigkeit vergolten wird.

2 Akte.

Ein gutes Geschäft.

Lustspiel.

Eiko-Woche,

Kriegsausgabe Nr. 37,

u. a.: Aufnahmen vom Gefangenenlager bei Stendal, Waffenrevision in Rawa, Aufstellen von Maschinengewehren in Polen, explodierende Minen (**Palermo**), eine Volksdemonstration gegen den Krieg mit Deutschland und Oesterreich und vieles andere.

Am Tore des Jenseits.

Sensationsdrama in 1 Akt.

Regie: Joe May.

Spannende und fesselnde Momente.

Hochfeine Kieler Aale sind wieder vorrätig; im Aufschnitt: gekochter Schinken.

P. Koeniger.

Kinder-Kriegs-Hilfe.

Die Sparbüchsen sind am 1. oder 2. jeden Monats zwecks Entleerung abzuliefern und zwar bei den Damen, bei denen sie in Empfang genommen wurden. Die Eltern der Kinder werden höflichst gebeten, für die rechtzeitige Ablieferung der Büchsen Sorge zu tragen.

Der Vorstand.

Für das erhaltene Liebespaket sage ich der Gemeinde Accum meinen herzlichsten Dank.

Oldenburg. Musk. Joh. Harre.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme bei dem herben Verluste meines geliebten Sohnes und Enkels sagen wir hiermit innigsten Dank.

Frau Witwe Hch. Behrens nebst Mutter.

Horumersiel, 29. Juli 1915.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann H. Reinhardt in Jever

Hierzu ein 2. Blatt.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt

№ 177. — 125. Jahrgang. Zweites Blatt Sonnabend, 31. Juli 1915.

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 30. Juli.

rdt. **„Helden der Tiefe“** nannte Marineschriftsteller Heissing, Wilhelmshaven, seinen Vortrag, den er am Mittwochabend vor ausverkauftem Saale im „Erbgroßherzog“ hielt. Daß er damit ein Thema angeschlagen hatte, das in diesen Tagen der U.-Boots-Triumphe und der U.-Boots-„Fragen“ uns alle lebhaft zu fesseln vermag, bewies der so zahlreiche Besuch; daß es der Redner aber auch durch seine ungemein lehrreichen, durch zahlreiche Lichtbilder anschaulich gemachten Ausführungen verstanden hat, diesem Interesse in der richtigen Weise zu dienen, das bewies der reiche und laute Beifall, der dem Redner am Schlusse seiner Ausführungen zuteil wurde. — Mit einem Heldensang auf unsere wackeren Unterseer schwungvoll einleitend, gab der Vortragende zunächst eine kurze Darstellung der, an Erfinderleid und -enttäuschung so reichen Geschichte der U-Boots- und der Torpedowaffe. Von den ersten Versuchen eines spanischen Arztes führt die Entwickelungslinie über die ersten gelungenen U.-Bootsversuche amerikanischer Erfinder, denen ein regelrechter, erfolgreicher U.-Bootsangriff bereits im Jahre 1776 gelang, hin zu den Fulton'schen U.-Bootsversuchen, die die Aufmerksamkeit selbst eines Napoleon erregten, und von diesen dann zu dem ersten deutschen Unterseeboot von Wilhelm Bauer, dessen bitteres Erfinderschicksal der Vortragende ergreifend zu schildern verstand. Wir hörten dann von dem staunenswerten Auftreten von Unterseebooten im amerikanischen Secessionskriege und von seiner allmählichen Entwicklung zur modernen Waffe. Eine kurze Darlegung über Wesen und Art der eigentlichen U.-Bootswaffe, des Torpedos, leitete über zu einer knappen Schilderung der Konstruktion und der Wirkungsweise des Unterseebootes, dessen Erstehung von der Kiellegung bis zur fertigen Montierung wir verfolgen durften, wobei uns der Redner auch einen Blick in das geheimnisvolle Innere eines U.-Bootes werfen ließ. An die Katastrophe des U. 3 erinnerte die kurze Darlegung über das U.-Boots-Rettungswesen durch Spezialschiffe mit Hebevorrichtungen, die Einrichtung der Telephonboje u. dergl. mehr. — Im zweiten Teile des Vortrages machten wir, im Geiste, eine U.-Bootsreise mit, begleiteten wir unseren Helden Otto Weddigen auf seiner Siegesfahrt nach Englands Küste. Die Ausfahrt, die abwechselnden Tauchmanöver, wußte der Vortragende ungemein anschaulich zu schildern. Wir erlebten mit der wackeren Schar alle Momente der Spannung, der Gefahr und des endlichen Triumphes durch. Episoden von künstlerischem Werte stellten die Schilderungen des kecken Vorstoßes in einem englischen Kriegshafen dar, des wahnsinnigen Bombardements auf den kecken Eindringling und von dessen glücklichem Entkommen. Mit verhaltenem Atem lauschten wir, als wir hörten, wie U. 9 mit knapper Not der Gefahr, überrannt zu werden, entging, und wie Weddigen dann seine Glanzleistung vollbrachte, die Torpedierung von „Hogue“, „Aboukir“ und „Cressy“. Wir durften im Geiste Weddigens Triumphfahrt nach Wilhelmshaven mitmachen und Zeuge sein des jubelnden, begeisterten Empfanges, der ihm dort zuteil wurde. Mit einer begeisterten Apotheose auf den Helden Weddigen, einem mannhaften Wort für die Berechtigung unseres Unterseebootkrieges und einem energischen Hinweis auf unseren schlimmsten Feind, auf England, schloß der so ungemein lehrreiche Vortrag, den niemand verlassen haben dürfte ohne das Gefühl, einen Einblick getan zu haben in das große Geheimnis, das uns den schließlichen Triumph über das gleißnerische England verbürgt. Dem Vortragenden aber sei hiermit im Namen aller seiner Zuhörer für seine wertvolle Darbietung herzlichster Dank gezollt. — Dem Abendvortrag war nachmittags eine gleiche Vorführung für Militärpersonen und Kinder vorausgegangen, die sich ebenfalls eines guten Besuchs erfreute.

r. **Die Kinderkriegshilfe der Stadt Jever** bittet erneut alle sparenden Kinder, ihre Sparbüchsen jeweils am 1., spätestens aber am 2. Tage eines jeden Monats zwecks Entleerung abzuliefern und zwar immer bei den Damen, bei denen sie die Sparbüchse in Empfang genommen haben. An alle Kinder ergeht dabei die ernste und herzliche Bitte, recht eifrig weiter zu sparen für die armen Kriegswaisen. In dieser ernsten, großen Zeit, wo Tausende und Abertausende draußen bluten und leiden, müssen auch die Kinder Opfer bringen, indem sie auf alle Naschereien und Schleckereien verzichten und die Pfennig- und 5-Pfennigstücke in die Sparbüchse der Kriegshilfe tun. „Viele Wenige machen ein Viel“. Sind bis jetzt doch schon 390,67 ℳ durch die Pfennigsammlungen zusammengekommen! An alle Eltern ergeht deshalb die herzliche Bitte, die Kinder zur rechtzeitigen Ablieferung der Büchsen zu Monatsanfang anzuhalten und im übrigen die Kinder zu fleißiger Sammeltätigkeit anzuleiten. Wie wir erfahren, sollen die durch die „Kinderkriegshilfe“ aufgebrachten Gelder nicht nur zur direkten Unterstützung von bedürftigen Kriegswaisen verwendet werden, sondern es soll auch ein Grundstock angesammelt werden, der, als eine Art Zuschußkasse, in späterer Zeit jungen Kriegswaisen, die aus der Schule ins Leben hinaustreten, einen Zuschuß zur Ausstattung, zu den Ausbildungskosten usw. leisten soll. Also eine Aufgabe, die großen Segen zu stiften berufen ist. Bedarf es da noch besonderer Ermahnungen an unsere lieben Kleinen, damit sie recht eifrig sparen und sammeln?

f. **Goldgeld.** Die Schülerin Adele Gerdes aus Klasse 3 der Mädchenschule lieferte 10 ℳ Goldgeld ab.

---

b. **St. Joost,** 30. Juli. **Die letzte Sammlung für das Rote Kreuz** hat in der Gemeinde St.-Joost-Wüppels 528 ℳ 30 ₰ ergeben. Dieselben sind an den Landesverein in Oldenburg eingeschickt. Sammelliste nebst Postquittung liegen in der Pastorei zur Einsicht aus.

§ **Oldenburg,** 29. Juli. **Das neue Bahnhofsgebäude** und die neuen Bahnsteige sind für Sonntag gegen ein Eintrittsgeld von 30 ₰ zur Besichtigung freigegeben. Die Erträge sollen für Kriegshilfe Verwendung finden. Mit dem Abbruch der provisorischen Zugänge zu den Bahnsteigen ist bereits begonnen worden. **Am kommenden Dienstag gelangt der neue Bahnhof in Betrieb.** Das massive provisorische Gebäude wird stehen bleiben und dem Roten Kreuz zur Verfügung stehen. — **Das Isolierhaus für das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital** an der Wilhelmstraße ist fertig gestellt. Es enthält 26 Betten und wurde aus Holz aufgeführt. — **Ein großes Konzert** für die hiesigen Verwundeten werden Sonntag eine Anzahl Künstler geben. Den Soldaten sollen dabei auch Liebesgaben verabreicht werden.

§ **Brake,** 29. Juli. **Der Großherzog** machte gestern nachmittag mit seinen drei Töchtern — auch die Prinzessin Eitel Friedrich weilt am Hofe — einen Autoausflug nach Brake.

§ **Hammelwarden,** 29. Juli. **Unvorsichtige Spielereien.** Ein in Oldenburg beschäftigter Tischlergeselle hat während eines Besuchs seiner hier wohnenden Eltern am Sonntagabend unvorsichtigerweise einem Mädchen mit einem Tesching ins Bein geschossen.

* **Barßel,** 29. Juli. **Erdgas.** In der Gegend von Ramsloh wurde bei der Erbohrung eines Brunnens eine ziemlich starke Erdgasquelle entdeckt.

Aus den Nachbargebieten.

* **Wittmund,** 29. Juli. **Ehejubiläum.** Gestern feierten die Eheleute Landwirt Wilke Eilers Otten in Isums bei Leerhafe die goldene Hochzeit. Pastor Cöster aus Asel überreichte ihnen mit einer herzlichen Ansprache die vom Könige ihnen verliehene Ehejubiläumsmedaille.

* **Leer,** 29. Juli. **Ein alter Zuchthäusler,** der bei den Moorarbeiten im Auricher Wiesmoor beschäftigt und dort entwichen war, verübte in Kloster Thedinga einen Einbruchsdiebstahl, wurde aber verscheucht und ergriff die Flucht. Der Posten an der Jemgumer Fähre hielt ihn an und veranlaßte seine Festnahme.

* **Emden,** 29. Juli. **Sielbauten.** Mit den Rammarbeiten für ein neues Siel an der Knock bei Emden hat man vor einiger Zeit begonnen. Jetzt wird die Lieferung und Aufstellung von drei flußeisernen Stemmtorpaaren und einer Rollbrücke öffentlich vergeben.

* **Quakenbrück,** 29. Juli. **Vom Blitz erschlagen** wurde ein belgischer Gefangener, der vor einem Gewitter Schutz unter einer Eiche gesucht hatte.

* **Verden,** 29. Juli. **Verbrüht.** Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie Barkhausen im benachbarten Stedorf heimgesucht. Die Frau hatte einen Topf mit kochendem Wasser vom Herd auf die Erde gestellt. Ohne daß die Mutter es bemerkte, setzte sich das zweieinhalbjährige einzige Töchterchen in den Topf mit dem heißen Wasser. Das schwerverbrühte Kind ist gestorben. Der Vater des Kindes steht im Felde.

* **Detmold,** 28. Juli. **Eine hochherzige Stiftung.** Der letzthin in Hannover verstorbene Gutsbesitzer Schwarze hat in seinem letzten Willen bestimmt, daß das ihm gehörige Gut Ribbentrup bei Schötmar in Lippe der Fürsorge an Kriegswitwen zufalle. Das Gut ist mit Waldungen 51,50 Hektar groß.

Unpolitische Nachrichten.

Dockbrand. London, 29. Juli. Aus Belfast wird gemeldet, daß die großen Docks, die sich im Norden an das Dufferindock anschließen, in Flammen stehen. Man befürchtet, daß die Docks bei dem herrschenden Sturme als völlig **verloren** angesehen werden müssen.

Abgestürzt und verbrannt. Issy-les-Moulineaux, 29. Juli. Gestern abend geriet ein Flugzeug beim Abstieg in Brand und stürzte aus 300 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten. Es waren dies der Flieger Benoist, der den Höhenrekord mit Fahrgast hielt, als Führer und als Beobachter der Fahrgast Migoson.

Die Argonnenkämpfe

vom 20. Juni bis 2. Juli.

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

An der von Binarville nach Vienne le Chateau führenden Straße ist das Gelände übersichtlich, der Wald ist ziemlich licht und zudem im Laufe der Zeit derartig zerschossen, daß hier die in drei Terrassen übereinanderliegenden französischen Gräben deutlich zu sehen sind. Der vorderste Graben war etwa 100 Schritt von der deutschen Stellung entfernt. Weiter nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht, Dornengestrüpp und dickes Unterholz bedeckt den Boden, man kann kaum 10 Schritte weit sehen. Die deutsche und französische Kampfstellung war hier durch ein kleines Tal getrennt, dessen Sohle nicht einzusehen war. Auf der ganzen Front dieses Abschnitts hatten Patrouillen festgestellt, daß die Franzosen im Talgrunde ein 30 Meter breites Hindernis angebracht hatten, bestehend aus einem Gewirr von Stacheldraht, einer Wand aus Drahtmaschen und einem breiten Wassergraben. Jenseits dieses Hindernisses auf halbem Hang befand sich im dichten Unterholz die französische Hauptstellung, mehrere hintereinanderliegende Gräben mit starken Eindeckungen, Blockhäusern und Maschinengewehrständen. Außerdem hatte der Feind diesseits des Drahthindernisses in Postenlöchern und einzelnen Sappenköpfen kleinere Abteilungen bis nahe an die deutsche Stellung vorgeschoben.

Ruhig und klar bricht der Morgen des 20. Juni an. Hüben und drüben ist heute alles früher munter als sonst. Bei den Deutschen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes, bei den Franzosen, weil sich im Morgengrauen gerade die Regimenter 55 und 255 in der vorderen Linie ablösen. Punkt 4 Uhr vormittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer. Etwas später beginnt das Schießen der Minenwerfer. Von Stunde zu Stunde steigert sich die Heftigkeit des Feuers; die Wirkung des Artillerie- und Minenfeuers ist verheerend. Beim Feinde drängt sich alles in den Unterständen und eingedeckten Teilen der vordersten Linie zusammen, denn weiter rückwärts legt die deutsche Artillerie mit ihrem rasenden Feuer über die Verbindungslinie eine Sperre, die so leicht kein Mensch lebend durchschreiten kann. In den deutschen Gräben werden die letzten Vorbereitungen getroffen: Hunderte von Sturmleitern zum Erklimmen der vorderen Grabenwand stehen bereit, die Bajonette werden aufgepflanzt, jeder legt sich seine Handgranaten zurecht, die Pioniere sind mit Drahtscheren und mit Gerät zum Ueberwinden der Hindernisse ausgerüstet. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleich gestellt. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags wird das Artillerie- und Minenfeuer bis zur letzten, größten Heftigkeit gesteigert, und dann — um 8 Uhr 50 Minuten vormittags — bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Fortgerissen von glühendster Begeisterung und dem todesverachtenden Willen zum Siege stürzen sich die braven Leute auf den vordersten französischen Schützengraben. Ohne selbst zu wissen, wie, durchbrechen sie im Handumdrehen das Drahthindernis. Viele bleiben im Stacheldraht hängen, zerfetzen die Kleider, fallen hin, springen wieder auf, und weiter geht's, den feuerspeienden Blockhäusern entgegen. Zur gleichen Zeit hat die Artillerie ihr Feuer weiter nach rückwärts verlegt. Zu beiden Seiten der Straße nach Vienne le Chateau gelingt der Sturm am schnellsten, hier hat das vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt; in einem einzigen Anlauf werden die drei französischen Gräben und die Wagenbarrikade drüben auf dem nächsten Höhenrücken genommen, die ersten Offiziere und etwa 100 Mann fallen in den genommenen Gräben und Unterständen den Siegern als Gefangene in die Hände. Im dichten Walde geht es langsamer vorwärts: Hier kommt es im vordersten französischen Graben zu einem heißen, erbitterten Nahkampf. Jedes Maschinengewehr, jedes Blockhaus, jede Schießscharte, jeder Unterstand muß hier einzeln angegriffen und genommen werden. Unsere Leute vollbringen in dem ihnen unbekannten Grabengewirr, mitten zwischen den Hindernissen, im Kampf gegen einen unsichtbaren, wohlgedeckten Feind Heldentaten voll Kaltblütigkeit und Todesmut. Ein Trupp Württemberger mit ihrem tapferen Führer, Leutnant Sommer, erstürmen ein Blockhaus, legen sich trotz des heftigsten, von allen Seiten auf sie niederprasselnden Feuers oben

Landesbibliothek Oldenburg

auf das Dach und machen mit Revolverschüssen und Handgranaten durch die Schießscharten die Besatzung und ihr Maschinengewehr unschädlich. Von einem Nachbargraben aus zu Tode getroffen, fällt der heldenhafte junge Offizier. Eine kleine Abteilung stürmt bis weit in die feindlichen rückwärtigen Stellungen hinein, verliert aber die Verbindung mit den Kameraden und wird abgeschnitten. So sind es oft gerade die Tapfersten, die im Drang nach vorwärts allzuweit vorstürmen und dann dem Feinde in die Hand fallen. An einer andern Stelle des Labordere-Werkes, an der der Sturm auf ganz besonders starke Hindernisse und Befestigungen stößt, gelingt es Leutnant Walker, mit einer Kompagnie in ein schmales Stück der feindlichen Stellung einzudringen. Von vorne und beiden Seiten durch weit überlegenen Feind eingeschlossen, ohne rückwärtige Verbindung zu seinem Bataillon, hält er sich stundenlang im rasendsten Feuer. Endlich um 8 Uhr abends brechen aus beiden Flanken neue Kompagnien zu ihren todesmutigen Kameraden durch. Alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergemacht oder gefangen genommen. — Ebenso heiß und blutig tobt der Nahkampf im östlichen Teil des Labordere-Werkes. Zwei der tapfersten jungen Führer, Leutnant v. Spindler und Fähnrich Kurz, vom Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm" Nr. 120, gelingt es, mit wenigen Leuten in den feindlichen Graben hineinzuspringen und ihn nach rechts und links aufzurollen. Beide müssen ihren Heldenmut mit dem Leben bezahlen. Ihr gutes deutsches Blut ist nicht umsonst geflossen. Als es Abend wird, ist der größte Teil des Labordere-Werkes und die gesamten Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Vienne le Chateau im Besitz der Württemberger und der preußischen Landwehr. Mehrere heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. 7 Offiziere, 627 Mann, 6 Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, mehr als 1000 Gewehre und viel Gerät, Waffen und Munition sind die Beute der Sieger.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

VI. (Schluß.)

Am nächsten Morgen fuhren wir über Zurawno zu dem andern Flügel der nach Erzwingung der Dnjestr-Uebergänge in raschem Siegeslauf nach Osten vordringenden Armee Linsingen.

Zurawno — blutiges Wort! Stets überkommt mich ein Grauen, wenn ich an den wüsten Trümmerhaufen denke, der den Namen dieser unglücklichen Stadt trägt. Hier kämpfte fast sechs Wochen lang und siegte endlich ein Korps, das schon am Zwinin das Unmöglichscheinende durchgesetzt hatte. Aus Garde, Ost- und Westpreußen bestehen seine Regimenter. Der Kommandierende aber und sein Stab sind Bayern. Nord und Süd noch inniger zusammengeschweißt, als im Frieden, durch den Krieg.

„Wie sind Euer Exzellenz mit den Preußen zufrieden?"

„Ich möchte nie eine bessere Truppe haben. Ich bin stolz darauf, daß ich sie führen darf!"

Auch hier unterrichtete uns der Chef des Stabes mit dieser wundervollen Knappheit und Klarheit, in der unsere Generalstäbler nicht nur für militärische Dinge vorbildlich sein sollten, über Entwicklung und Lage. Wir verfolgten auf der Karte das Vordringen der Preußen über Zurawno und die schweren Kämpfe, unter denen die Garde sich von Zydaczow her über Chodorow (an der Bahnlinie etwa halbwegs Lemberg—Stanislau) den Weg nach Osten frei gemacht hatte. Und dann fuhren wir selbst hinaus.

Am und auf dem Dnjestr bei Zurawno reges Leben. Die Russen hatten hier eine mächtige Brücke zu bauen angefangen. Hoch ragt ihr Torso über die Fluten des breiten Stromes auf. Ein Beweis für die Wichtigkeit dieses Ueberganges, den die Russen begreiflicherweise mit der äußersten Zähigkeit verteidigten.

Die Natur unterstützte sie hierbei in ungewöhnlich reichem Maße. Der Fluß macht hier nach Süden hin einen Bogen, der durch eine ganz flache Wiese ausgefüllt und an der Sehne im Norden durch steile Höhen abgeschlossen wird. Wie in einer Falle sitzt hier der Angreifer. Vorn die zum Teil mehrere Meter hoch glatt abgestochenen Lehmwände, über denen in drei Staffeln die feindlichen Schützen und Maschinengewehre sich in den Berg eingebaut hatten. Rechts und links von den nicht minder stark besetzten Höhen Flankenfeuer. Und über die Höhen hinweg die Artillerie. Aber unsere prächtigen Preußen haben es doch geschafft. Freilich hatten unsere Geschütze, die schweren wie die leichten, gut vorgearbeitet. Der ganze Berg ist gespickt mit Granatlöchern. Nur wenige von den sibirischen Schützen, die hier aufgestellt waren, mögen mit dem Leben davongekommen sein. Seit anderthalb Tagen schon waren die Aufräumungs-Kommandos an der Arbeit. Aber noch lagen Hunderte von Russenleichen hinter den durch Erdwälle verbundenen Prellsteinen der in mehrfachen Windungen steil ansteigenden Landstraße, die Luft kilometerweit mit unerträglichem Verwesungsgeruch erfüllend und große, schwarze Schwärme von Raben und Krähen anlockend, die aus der ganzen Welt zusammengekommen zu sein scheinen, um Nachlese auf den Schlachtfeldern von Galizien zu halten.

Hinter den nördlichen Uferbergen des Dnjestr dehnt sich ein unübersichtliches, von zahlreichen, fast parallel von Norden nach Süden fließenden Flüßchen und Bächen zerschnittenes Hügelgelände, das der Verteidigung die denkbar größten natürlichen Hilfsmittel bietet. Nirgends, auf all den Schlachtfeldern, die ich gesehen habe, treten die **ungeheuren Schwierigkeiten**, die unsere vordringenden Truppen zu überwinden hatten, erschreckender zutage als hier. Nirgends aber auch offenbart sich erkennbarer das große Geschick der Russen in der Ausnutzung des Geländes. Jede kleine Erdwelle zur Deckung hergerichtet. Jeder größere Höhenzug oder Waldhang förmlich zur Festung ausgebaut. Alle hundert Meter ein Drahtverhau oder Schützengraben. Die tief eingeschnittenen Täler mit den Ortschaften zu furchtbaren Stützpunkten ausgestattet. Und wo nur irgend die Verhältnisse es gestatteten, die Bäche und Seen aufgestaut und im wohl abgepaßten Augenblick zu gefahrvollen Hindernissen benutzt.

Ahnungslos gehen die Spitzen durch die ausgetrockneten Bachbetten vor. — Kein Schuß fällt. — Der Feind scheint abgezogen. Die Bataillone folgen. — Da plötzlich strömt von Norden her die aufgestaute Flut heran. In wenigen Minuten ist das vorher trockene Bachbett mehrere Meter tief. Und wie aus der Erde gestampft ist der Feind wieder da. Von allen Seiten her ein wildes Geschieße. — Die Truppen, die nicht mehr über das Wasser zurückkönnen, scheinen verloren. — Der Russe ergibt sich in solchem Falle.

Doch unsere preußischen Jäger und Musketiere lassen sich nicht verblüffen. Mit dem Kolben machen sie sich Luft und stöbern die hinterlistigen Schlitzaugen aus ihren Verstecken. — Und bald sind die, die gefangen nehmen wollten, selbst gefangen. Denn schon haben die Pioniere den wild gewordenen Bach bezwungen, und weiter geht es in unwiderstehlichem Siegeslauf den Abhang hinauf bis zum nächsten Hindernis.

Jubelnden Herzens folgen wir den Vorwärtsdrängenden. Auf einer Höhe machen wir Halt. Der Ueberblick ist hier so frei. Ganz weit rechts drüben in südlicher Ferne gibt uns das noch immer brennende Bukaczowce die Richtung, und unmittelbar vor uns im Grunde kämpft und stürmt wieder unsere Infanterie.

Ein Bataillon zieht unsern Hang hinauf. — „Ueber die Höhe, marsch, marsch!" ertönt das Kommando. — Im Laufschritt geht es an uns vorüber. Weshalb? Sind wir im feindlichen Feuer? —

Im nächsten Augenblick schickt uns der Russe die Antwort: Sssss! —Ssss! — Ssss! — faucht es über unsere Köpfe hinweg. Keine 30 Meter hinter uns, gerade dort, wo unsere Stützungslinie ist, prasselt es nieder. Ankurbeln! — Da schon wieder — dreimal kurz hintereinander — und schon bedenklich viel näher. Jetzt heißt es die Pause benutzen. — Es glückt. Nach einer kühnen Talfahrt sind wir in Sicherheit.

Im Laufe des Tages hatten wir noch öfter Gelegenheit, am eignen Leibe zu spüren, daß die Russen **trotz ihres Mangels an Munition keineswegs damit sparen.** Aber man gewöhnt sich daran, wie an das ganze wilde Getriebe. Nur der Anblick eines Verbandplatzes und der frischen Gräber daneben hat mich immer mit Grauen erfüllt. Hier auf dem Schlachtfelde vor dem ersten Lipa-Abschnitt habe ich übrigens durch eigenen Augenschein festgestellt, daß von den Russen nicht nur **Dum-Dum-Kugeln** im Infanteriefeuer, sondern auch **Explosivgeschosse** bei den Maschinengewehren verwendet worden waren. Ich sah mehrere Streifen mit solchen Geschossen, deren furchtbare Verwundungen der Divisionsarzt selbst in verschiedenen Fällen hatte beobachten können.

Auf der Rückfahrt besuchten wir noch, weit nach Nordwesten ausbiegend, die russischen Stellungen hinter der Bahnlinie Lemberg—Chodorow, wo unsere **Garde** sich während der letzten Tage aufs neue unvergängliche Lorbeeren geholt hat. Eine Kette von Seen, nach Osten zu von steilen Höhen eingefaßt: ein natürliches Bollwerk von ungewöhnlicher Stärke. Doch nur einen Tag hatte es dem gewaltigen Ansturm unserer tapferen Grenadiere und Füsiliere zu widerstehen vermocht. Dann waren alle Stellungen genommen. Die gefahrvolle Bewegung des Einschwenkens nach Osten konnte schnell und glatt wie auf dem Uebungsplatz durchgeführt werden.

Diesmal benutzten wir den Dnjestr-Uebergang bei Zydaczow. Auch hier ist viele Wochen lang erbittert gefochten worden, und die Spuren der Kämpfe sieht man

Schwester Gerlinde.

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.

35) (Fortsetzung.)

Befremdet sah ihn Winifred ins Gesicht. Also auch die Großmama wußte bereits.

„Kommst Du mit, Hark?" fragte Söderborg schon im Fortgehen den Freund.

Graf Borsum-Gött nickte.

„Ich folge Euch sofort."

Da tönte auch schon der Gong durchs Haus, der zur Mittagstafel rief.

Hark sah dem Brautpaar düster, fast verzweifelt nach. Einen Augenblick deckte er beschattend die Hand über die Augen.

Wie schrecklich das alles war! Jeder Vater hätte sein Kind in einer solchen Stunde warm ans Herz genommen und hätte den Segen des Himmels auf das junge Haupt herabgefleht. Und er hatte sich nicht mal überwinden können, seinem Kinde die Hand zu reichen.

Liebte er denn Winifred nicht, die der Frau so ähnlich sah, die einst sein Leben kaltlächelnd vernichtet hatte?

Ein schmerzliches Stöhnen entrang sich der Brust des Grafen.

Nur jetzt nicht denken müssen, nur nicht grübeln. Aber er hob doch, ehe er das Zimmer verließ, wie betend beide Hände empor und aus innerstem Herzen kam es über seine Lippen:

„Möchte sie mit Söderborg glücklich werden, möchte sie lernen, daß es der Liebe Brauch, alles hinzugeben, selbst das Leben. Möchte sie lernen, daß das Glück auch im Vergeben liegt."

Als Graf Hark in den Speisesaal trat, sah er gerade noch, wie Söderborg sich über die Hand seiner Mutter beugte, und wie seine Mutter dann bewegt die Enkelin in ihre Arme schloß.

Unwillkürlich stockte sein Fuß. Am liebsten wäre er umgekehrt. Er liebte Familienszenen nicht. Aber seine Mutter, die ihn schon kannte, nickte ihm nur strahlend, verständnisinnig zu, als er ihr die zitternde Hand küßte.

Als er ihren Arm in dem seinen fühlte, um sie zu Tisch zu führen, nachdem er flüchtig Dr. Berting und die Hausgenossen begrüßt, wurde er ruhiger. Es war, als ginge ein warmer, besänftigender Strom von dieser alten Frau an seiner Seite aus, die so viel Liebes und Leides mit ihm getragen.

Schwester Gerlinde war ihm wie ein Schatten vorübergehuscht. Er hörte aber von Sölve, daß sie es gewesen, die den Tisch so festlich mit rotem Weinlaub und den letzten Herbstrosen geschmückt hatte. Auch von der Fruchtschale fiel buntes Weinlaub in duftigem Gerank hernieder, und sogar die Sektgläser zierten kleine Sträußchen von Rosenknospen. Er sah das alles bis in die kleinste Einzelheit, und doch war seine Seele weit ab und seine Gedanken schwer.

Das war ein seltsames Verlobungsmahl. Als der Graf in kurzen Worten, die leis von verhaltener Bewegung zitterten, die Verlobung kündete, hatte für Sekunden peinliches Schweigen geherrscht. Bis Dr. Berting dann aufsprang, hell an sein Glas schlug und in launiger Kürze eine Rede auf das Brautpaar schwang, die Sölve ganz glücklich gemacht haben würde — so schön fand sie das, was der Dr. Berting sagte —, wenn nicht eine so entsetzliche Angst um Dr. Nielsen sie gefoltert hätte. Der Hauslehrer saß an ihrer Seite kreideblaß. Die blonden, sonst so glatt gestrichenen Haare gesträubt, ein Bild des Jammers und der Zerrissenheit. Winifred sah es auch, aber mit einer kleinen, stillen boshaften Freude. Sie wußte ganz genau, daß der Hauslehrer — wie Sölve sich drastisch ausdrückte — in sie „verknallt" war. Aber daß er sie so heiß geliebt, daß er nun gar nicht imstande war, sich zu beherrschen, das bereitete ihr eine prickelnde Freude. Immer wieder schaute sie voll Neugierde in das abwechselnd blaß und rot werdende Antlitz des blonden Jünglings.

Schwester Gerlinde machte endlich der Qual ein Ende, indem sie zu der Großmama leise sagte:

„Wollen Sie Dr. Nielsen nicht gütigst beurlauben, Frau Gräfin? Er hatte schon heute vormittag Fieber. Er muß entschieden sofort zu Bett."

Winifred warf der Diakonissin ein paar bitterböse Augen zu. Besonders ärgerte sie der Blick unbeschreiblicher Dankbarkeit, der von Dr. Nielsen zu Schwester Gerlinde flog.

Natürlich gab die Gräfin, besorgt und erschreckt, ihre Erlaubnis, und Dr. Nielsen schwankte dann auch, von Dr. Berting gestützt, fast getragen, aus dem Zimmer hinaus.

„Der arme Mensch," bedauerte Sölve, „es hat ihn völlig umgeworfen."

„Ekelhaft ist so was," grollte Winifred. „Wie kann einer nur so haltlos sein?"

Die großen Blauaugen Schwester Gerlindes, die so ernst ihrem Blick begegneten, ließen Winifred verstummen.

In demselben Augenblick kehrte der Arzt schon wieder zurück.

„Ohne Sorge, gnädigste Gräfin," wandte er sich zu der alten Dame. „Dr. Nielsen scheint mir ein wenig überarbeitet. Schwester Gerlinde wird etwas acht auf ihn haben müssen, damit er sich nicht zu viel tut."

Die Krankenpflegerin nickte Dr. Berting lächelnd zu. Winifred aber kräuselte die vollen, roten Lippen, als wollte sie sagen: „Das wird der Schwester gewiß schrecklich angenehm sein."

Sölve aber rief lebhaft: „Wir müssen Dr. Nielsen schnell gesund pflegen, Schwester, ich helfe Ihnen gern."

„Ei, ei," neckte Berting, seine hellblauen, tiefklaren Augen fest auf die Sprecherin richtend, „da entdecke ich ja zu meiner Freude, daß eine kleine Samariterin in Ihnen steckt, Komtesse."

Sölves junges Gesicht war wie mit Blut übergossen, als sie verwirrt die Augen senkte.

„Ich verstehe gar nichts von solchen Dingen, Herr Doktor," stotterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

rings umher auf Schritt und Tritt. Die Stadt zerschossen und verbrannt. Die Brücken über Dnjestr und Stryj, der hier mündet, gesprengt. Grabhügel und Kreuze überall in den von Schützengräben durchfurchten Feldern.

Wehmütig stimmt solch ein Anblick, besonders in der Stunde der Dämmerung und wenn man an endlosen Reihen von **Verwundeten-Transporten** dahinfährt. Doch die Tapferen scheinen ganz und gar nicht von Schmerz und Trauer erfüllt. **Sie singen,** so weit sie nicht allzu erschöpft auf dem Stroh unter den Planbogen der kleinen Bauernwagen liegen. Die Siegesfreude brennt ihnen mehr im Leibe als ihre Wunden, die sie darüber ganz vergessen zu haben scheinen. Und mehr und mehr Plandecken lüften sich, mehr und mehr bleiche Gesichter kommen zum Vorschein, und bald erklingt es die ganze Reihe entlang: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!" — — —

So tragen unsere Helden da draußen ihre Leiden. Seid stolz auf sie und zeigt euch auch daheim derer würdig, die in der Ferne für euch sterben und siegen!

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Marktberichte.

Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwoch, 28. Juli.

Auftrieb: 74 Schweine, 1556 Ferkel. Lebhaftes Geschäft, Preise anziehend. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Läuferschweine, 7 bis 8 Monat alt, Stück 60 bis 72 ℳ, 5 bis 6 Monat alt, Stück 48 bis 59 ℳ, Pölke, 3 bis 4 Monat alt, Stück 32 bis 47 ℳ, Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 20 bis 31 ℳ, 6 bis 8 Wochen alt, Stück 13 bis 19 ℳ.

Die Direktion des Magerviehhofs.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 1. August:

10 Uhr: Gottesdienst: Pastor Beushausen.
Amtswoche: Pastor Beushausen.

Westrum. Gottesdienst um 2,30 Uhr.

Wüppels. Gottesdienst um 10 Uhr.

Sande. Gottesdienst 10 Uhr: Gedächtnisfeier der bisher im Kriege Gefallenen. Rühe, Pfarrer.

Wettervoraussage

für Sonnabend, 31. Juli.

Geringe Wärmeänderung, meist schwache westliche Winde, wechselnde Bewölkung, ohne erhebliche Niederschläge.

Amtliche Anzeigen.

Großherzogliches Amt Jever.

Jever, den 28. Juli 1915.

Das öftere Vorkommen von Entweichungen Kriegsgefangener gibt dem Amte Veranlassung, die Bevölkerung vor Vertrauensseligkeit zweifelhafter Persönlichkeiten gegenüber zu warnen. Solche Personen sind nicht durch Gewährung von Nahrung und Obdach zu unterstützen, sondern an die öffentlichen Organe zu verweisen, welche die Bevölkerung überhaupt durch tatkräftige Mitwirkung bei der Ermittelung und Wiedereinbringung von Entwichenen unterstützen möge.

Mücke.

Großherzogliches Amt Jever.

Jever, den 29. Juli 1915.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter den Viehbeständen der Landwirte:

1. Theodor Feddermann, Depenhausen,
2. Adolf Tiarks, Sengwarder Ollacker.

a. Sperrgebiet:
Die verseuchten Weiden.

b. Beobachtungsgebiet:
Die angrenzenden Ländereien.

Aus dem Beobachtungsgebiet darf Klauenvieh ohne polizeiliche Genehmigung nicht entfernt werden. Das Durchtreiben von Klauenvieh durch das Beobachtungsgebiet ist verboten.

Mücke.

Großherzogliches Amt Jever.

Jever, den 29. Juli 1915.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter den Viehbeständen der Landwirte:

1. Th. Hicken, Anzetel,
2. B. Janßen zu Sande auf der Weide bei der Ziegelei,
3. B. Irps. Roffhausen.

a. Sperrgebiet:
Die verseuchten Weiden.

b. Beobachtungsgebiet:
zu 1: die angrenzenden Weiden,
zu 2—3: das bestehende Beobachtungsgebiet bleibt unverändert.

Aus dem Beobachtungsgebiet darf Klauenvieh ohne polizeiliche Genehmigung nicht entfernt werden. Das Durchtreiben von Klauenvieh durch das Beobachtungsgebiet ist verboten.

Mücke.

Armenkommission.

Jever, 30. Juli 1915.

Sitzung

Montag den 2. August d. J. fällt aus.

Urban.

Stadtmagistrat.

Jever, 30. Juli 1915.

Fleischverkauf

wie an den vorhergehenden Sonnabenden. Preise unverändert. Talg ist nicht d

Urban.

W. I. 621/7. 15. K. R. A.

Bekanntmachung

betreffend

Bestandserhebung von Bastfaserrohstoffen und Erzeugnissen aus Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf u. überseeischer Hanf).

Nachstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt —, sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Buchstabe b*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 oder nach § 5***) der Bekanntmachung über Vorratserhebung vom 2. Februar 1915 bestraft wird; auch kann der Militärbefehlshaber die Schließung des Betriebes anordnen.

§ 1.

Inkrafttreten der Verordnung.

Die Verordnung tritt am 2. August 1915 nachts 12 Uhr in Kraft.

§ 2.

Von der Verordnung betroffene Gegenstände.

Von der Verordnung betroffen sind sämtliche Vorräte (einerlei ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind) an folgenden Gegenständen:

1. †) Bastfaserrohstoffe, im Stroh (ungeröstet und geröstet), geknickt, geschwungen, gebrochen, gehechelt und als Werg oder spinnfähiger Abfall;
2. †) ganz oder teilweise aus Bastfasern hergestellte Garne und Zwirne;
3. †) Seilerwaren wie Bindfäden, Bindegarne, Kordel, Schnüre, Stricke, Leinen, Seile, Taue, Transportbänder, Bandseile, Gurte u. a.;
4. †) alle ganz oder teilweise aus Bastfasern hergestellten Gewebe, welche für Heeresbedarf in Betracht kommen. Diese sind alle glatten oder streifig gemusterten Gewebe in rohem, gebleichten, imprägnierten und gefärbten Zustande, welche mit nicht mehr als 5 Schäften hergestellt sind und in denen keine feineren Garne als Leinengarnnummer 30 engl. oder bei mit Baumwolle gemischten Geweben keine feineren Garne als Baumwollgarnnummer 32 engl. verwendet worden sind;
5. †) leere Säcke, ganz oder teilweise aus Bastfasern hergestellt, und zwar alle ungebrauchten Säcke und alle für menschliche oder tierische Nahrungsmittel gebrauchten Säcke.

Zu den Bastfasern im Sinne dieser Verordnung gehören:

Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf, die außereuropäischen Hanfe, wie Manilahanf, Sisalhanf, indischer Hanf, Neuseelandflachs und andere Seilerfasern; ferner alle bei der Bearbeitung von Fasern entstehenden Wergarten und spinnfähigen Abfälle.

§ 8.

Von der Verordnung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verordnung werden betroffen:

a. alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden,
b. alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Wirtschaftsbetriebes, ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen für sich oder für andere in Gewahrsam haben, oder wenn sie sich bei ihnen unter Zollaufsicht befinden,
c. alle Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden,
d. Personen, welche zur Wiederveräußerung oder Verarbeitung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie kein Handelsgewerbe betreiben,
e. alle Empfänger (der unter a bis d bezeichneten Art) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetag auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a bis d aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Von der Verordnung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: wie z. B. Faserbereitungsanstalten, Spinnereien, Webereien, Zwirnereien, Färbereien, Bleichereien, Wäschefabriken, Konfektionshäuser, Plan- und Säckefabriken, Seilerwarenfabriken, Seilereien, Netzfabriken.

Handelsbetriebe: Kaufleute, Lagerhalter, Spediteure, Kommissionäre usw.;

wirtschaftliche Betriebe: Landwirte usw.

Sind in dem Bezirk der verordnenden Behörde neben der Hauptstelle Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbureaus u. dgl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für die Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen Zweigstellen haben einzeln zu melden.

§ 4.

Meldepflicht.

Die von dieser Verordnung betroffenen Gegenstände sind von den in § 3 Bezeichneten (Meldepflichtigen) nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen zu melden.

Die erste Meldung ist für die am 2. August 1915, nachts 12 Uhr, vorhandenen Vorräte bis zum 12. August zu erstatten.

Die folgenden Meldungen sind für die bei Beginn des ersten Tages eines jeden zweiten Monats vorhandenen Vorräte bis zum 10. des betreffenden Monats — bei der zweiten Meldung demnach bis zum 10. Oktober 1915 — zu erstatten.

§ 5.

Meldescheine.

Bei der ersten Meldung sind die Vorräte von sämtlichen in § 2 aufgeführten Gegenständen anzugeben; bei den folgenden Meldungen nur die Vorräte der in § 2 unter Ziffer 1 und 2 aufgeführten Gegenstände.

Die Meldungen haben unter Benutzung der amtlichen Meldescheine für Bastfasern und Bastfasererzeugnisse zu erfolgen. Die Meldescheine für die erste Bestandmeldung sind unverzüglich nach erfolgter Bekanntmachung gegenwärtiger Verordnung, für die späteren Meldungen entsprechend frühzeitig, bei dem Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 11, zu verlangen, Die Anforderung hat auf einer Postkarte (nicht mit Brief) zu erfolgen, die nichts anderes enthalten darf, als die Kopfschrift: „Betrifft Meldescheine für Bastfasern", die kurze Anforderung der Meldescheine und die deutliche Unterschrift und Firmenstempel mit genauer Adresse.

Die Bestände sind nach den vorgedruckten Stoffbezeichnungen getrennt anzugeben.

In denjenigen Fällen, in denen die Gewichte oder Mengen nicht

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

**) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbefehlshaber zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertritt, oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

***) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

†) Die nicht zu meldenden Mindestmengen jeder Warengattung sind im § 8 aufgeführt.

Landesbibliothek Oldenburg

ermittelt werden können, sind schätzungsweise Angaben einzutragen mit dem besonderen Vermerk, daß die Angaben geschätzt sind.

Sämtliche in den Meldescheinen gestellten Fragen sind genau zu beantworten.

Die Meldescheine sind ordnungsgemäß frankiert an das

Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Berl. Hedemannstr. 11,

einzusenden. Auf die Vorderseite der zur Uebersendung von Meldescheinen benutzten Briefumschläge ist der Vermerk zu setzen: „Enthält Meldescheine für Bastfasern".

§ 6.

Besondere Meldebestimmungen.

Flachsstroh und Hanfstroh, welche am Stichtage noch nicht geerntet sind, müssen schätzungsweise gemeldet werden. Die genaue Meldung ist sofort nach der Einerntung unter Abzug des Gewichtes des Samens vorzunehmen.

Die nach dem jeweiligen Stichtage eintreffenden, vor dem Stichtage aber schon abgesandten Vorräte sind vom Empfänger unverzüglich nach Empfang zu melden.

Außer den Vorratsmengen ist anzugeben, wem die fremden Vorräte gehören, die sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen (§§ 3 und 4) befinden.

Auf einem Meldeschein dürfen nur die Vorräte eines und desselben Eigentümers und die Bestände einer und derselben Lagerstelle gemeldet werden.

Soweit Rohstoffe oder Garne nach dem 25. Mai 1915 aus dem Auslande eingeführt sind, hat der Meldepflichtige dies bei Erstattung der Meldung anzugeben und auf Verlangen des Kriegsministeriums, Kriegs-Rohstoff-Abteilung, den Nachweis dafür zu erbringen.

Anfragen, die vorliegende Verordnung betreffen, sind an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstr. 11, zu richten; die Anfragen müssen auf dem Briefumschlag sowie am Kopf des Briefes den Vermerk enthalten: „Betrifft Bestandsaufnahme für Bastfasern".

Muster der gemeldeten Vorräte sind nur auf besonderes Verlangen dem Webstoffmeldeamt zu übersenden.

§ 7.

Lagerbuch.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Aenderung in den Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Beauftragten der Polizei- und Militärbehörden ist jederzeit die Prüfung des Lagerbuches, sowie die Besichtigung des Betriebes zu gestatten.

§ 8.

Ausnahmen.

Die Meldepflichtigen sind insoweit von einer Meldepflicht und Führung des Lagerbuchs befreit, als ihre Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen, die sich im Bezirk der verordnenden Behörde befinden) am 2. August 1915, nachts 12 Uhr, geringer sind als (Mindestvorräte):

a. ein Gesamtvorrat von 500 kg Faserstroh oder 100 kg ausgearbeitete Rohstoffe,
b. 100 kg Garne und Zwirne oder 100 kg Seilerwaren,
c. 200 m Gesamtlänge von Geweben gleicher Bezeichnung (z. B. alle Gewebe unter der Bezeichnung Handtücher oder Betttücher). Nicht zu melden sind demnach alle gemusterten Gewebe (ausgenommen gestreifte Gewebe) und alle Bastfasergewebe, in denen Garne feiner als Leinengarn Nr. 30 oder Baumwollgarn Nr. 32 enthalten sind. Ebenso sind nicht zu melden alle Wirkwaren und Spitzen (vergl. § 2 Ziffer 4),
d. 500 Säcke aller zu meldenden Gattungen (vergl. § 2 Ziffer 5).

Auch diese Personen sind auf besonderes Verlangen der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums zur Meldung ihrer Vorräte oder zu Fehlmeldungen verpflichtet.

In jedem Falle tritt auch für sie die Pflicht zur Meldung und zur Führung eines Lagerbuches für die gesamten Bestände ein, wenn an einem späteren Stichtage die oben bezeichneten Mindestvorräte überschritten werden. — Verringern sich die Bestände nachträglich unter die angegebenen Mindestvorräte, so bleibt die Pflicht zur Wiederholung der Meldung und Führung des Lagerbuches trotzdem bestehen.

Wilhelmshaven, den 27. Juli 1915.

Kaiserliche Kommandantur.

Gemeindesache.

Bekanntmachung.

Die Auszahlungen der Quartiergelder bis 1. Mai d. J. — mit Ausnahme der VII. Seewehrabteilung — erfolgen:

am 3. August für den Bezirk Schortens,
am 4. August für den Bezirk Heidmühle,
am 5. August für den Bezirk Groß-Ostiem,
am 6. August für den Bezirk Addernhausen.

Die Auszahlungen erfolgen nur vormittags von 8 bis 1 Uhr beim Gemeinderechnungsführer.

Die Forderungen für Fuhrleistungen, Räume und dergleichen, welche für militärische Zwecke gestellt wurden und eine Entschädigung bisher nicht erfolgte, sind vom 8. bis 20. August d. J. hier geltend zu machen.

Quartierbescheinigungen und sonstige Belege sind vorzulegen.

Schortens, 28. Juli 1915.

Der Gemeindevorstand:
G. Gerdes.

Vermischte Anzeigen.

Der Landwirt Anton Haschen in Ocholt läßt auf den von dem Landwirt Anton von Thünen in Gottels gepachteten, bei Bübbens belegenen 7½ Matten Ländereien

den sehr gut geratenen

Hafer

in Abteilungen oder im ganzen

Sonnabend den 7. Aug. d. J. nachm. 4 Uhr beginnend

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend auf 3monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen.

Kaufliebhaber lade ich ein mit der Bitte, sich rechtzeitig am Verkaufsorte zu versammeln.

Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Kraft Auftrags werde ich

Mittwoch, 4. Aug. d. J. nachm. 4 Uhr

zu Steindamm bei Fedderwarden

7 Grasen Hafer

öffentlich an den Meistbietenden mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen.

Kauflustige werden eingeladen und gebeten, sich bei Schnapp zu versammeln.

Rüstersiel, 1915 Juli 29.

C. Willms,
Rechnungssteller.

Wohnhaus mit Garten zu verkaufen.
Näheres **Schlosserstr. 30.**

Zu verkaufen ein sechsjähriger brauner

Wallach,

fromm und zugfest im Geschirr.
Kaisershof. Lübbo Eimen.

Schöne Läuferschweine zu verkaufen. H. D. Harms.
Jever, Herrenbleiche.

---

5 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.
Addernhausen. Gerd Oltmanns.

Schöne 6 Wochen alte Ferkel zu verkaufen.
Siebetshaus. Joh. Theilen.

Schwere 4 Wochen alte

Ferkel

hat zu verkaufen
Hohewarfe. H. Gerriets.

Suche eine gut erhaltene

Erdkarre

anzukaufen. Offerten mit Preisangabe erbeten. Gerken.
Wayens bei Wiarden.

Angelds- und Prämienstier

Vasall

steht vom 1. August bei Gastwirt Egts, Hooksiel, zum Decken.
Deckgeld 6 Mark.
Die Genossen.

Habe noch ein Stück schönes Weideland zum Weiden zu verpachten.
Grafschaft. M. Janßen.

Kann für die Weidezeit noch 20 Stück Vieh in gute Weiden annehmen.
Jever, Anlagen. H. Sternberg.

Gute Weide für eine Kuh sucht H. Gerdes.
Fr.-Aug.-Groden.

Kaufe leere Weinflaschen.
Emil Janßen.

Zu belegen

zu jetzt oder später

25000 Mark

im ganzen oder getrennt auf gute Landhypothek.
Jever, den 28. Juli 1915.

Wilhelm Albers,
Amtlicher Auktionator.

Ges. e. **Hilfe** f. m. **Kontor.** Schriftl. Offert. m. Gehaltsanspr.
Johann B. Wiggers.

Das Selbstfärben

mit Heitmanns **Kleider**farben, **Blusen**farben, **Gardinen**farben, **Handschuh**farben u. **Aufbürst**farben bringt Ersparnisse.

Spezialität: **Neu-Schwarz,** färbt alle Stoffe ohne Unterschied echt und tiefschwarz.

Für den Haushalt:

Ofensilber, **hitz**beständig. **Bronzen,** alle Töne, Bronze-**Tinktur, Holz**beizen, **Möbel**politur, **Bohner**masse.

Wilh. Popken. Tapeten. Glas. Farben.

Balata- und Kamelhaar-Treibriemen

in jeder Breite stets vorrätig bei **Georg Baumeister, techn. Geschäft,** Oldenburg i. Gr. Tel. 757.

Rosflöhe

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198. Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen u. Schinnen, beförd. den Haarwuchs, verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Echt nur in Kart. à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahmung. weise man zurück.

Carl Breithaupt, Kreuz-Drogerie, Everh. Heikes, Eilers Nachfolger.

Empfehle

Haushaltungs-Buttermaschinen.

Größte Ersparnis.

Machen in za. 10 Minuten frische Butter.

In allen Größen am Lager.

Jever. Adolf Gerken,
Eisenwarenhandlung.

Billig abzugeben:

1 gut erhaltenes **Damenfahrrad,** 2 etwas gebrauchte Herrenfahrräder.
Jever. Adolf Gerken.

Rüstringer Sparkasse

Rüstringen i. O.
(mündelsicher).
Hauptstelle:
Wilhelmshavenerstr. 5
(Bank).
Nebenstelle:
Gökerstr. Nr. 14.

Zinssatz für Spareinlagen bei täglicher **Verzinsung** 3½ %.

Heimsparkassen.
Ueberweisungsverkehr.
Postscheck-Konto
Hannover 3844.

Inserieren schafft Absatz!

Frau M. Georgi, Görlitz, schreibt: „Das Ausheilen meiner **Flechte**

am Bein

habe ich nur Ihrer **Obermeyers Med.-Herba-Seife** zu verdanken". **Herba-Seife** à Stück 50 Pfg., **um za. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt,** 1 Mk. Zur Nachbehandl. **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose 1,50 Mk. Z. h. i. d. Apoth. u. Drog. C. Breithaupt.

Gekocht. Leinöl, Terpentin, Siccativ gebe ich noch preisw. ab, trockene Farben zu alten billigen Preisen.
Mühlenstr. J. F. Janßen.

Neue Matjesheringe Stück 18 Pfg. Dieselben mariniert Stück 20 Pfg.
Mühlenstr. J. F. Janßen.

Große neue Heringe

1 Stück 14 Pfg., 100 Stück 13 Mk.

J. H. Cassens.

Trauer-Kleidung!

Jackenkleider, fertige Hauskleider, fertige Straßenkleider, Röcke und Blusen, Unterröcke, Handschuhe, Schleier, Schürzen, Kinderkleider, neue schwarze Stoffe. Maßanfertigung u. Aenderungen sofort in eigner Arbeitsstube.

A. Mendelsohn.

Tollstes Zahnweh beseit. sofort **Waltsgotts Zahnwatte** (20% Carvacrol) à 50 Pfg. bei **E. Heikes,** Eilers Nachf.

Prompte Lieferung

von sämtlichen

Zeitschriften

und

Werken der Literatur

übernimmt die

Buchhandlung C. L. Mettcker & Söhne.

* * *

Kataloge über sämtliche im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften 2c. stehen zur Verfügung.

Vers.-Ges. gegen Viehsterben für das nördliche Jeverland, a. G.

Die Herren Deputierten werden hiermit zur **Versammlung** auf **Mittwoch den 4. August nachm. 3 Uhr** in D. Peters Gasthofe in Wiarden geladen.

Tagesordnung:

1. Feststellung der Jahresrechnung vom 15. Mai 1914/15.
2. Feststellung der Schadensfälle.

Wiarden. **J. Müller,** Direktor.

Verloren ein kleines Seehundsfellportemonnaie mit Inhalt im Zuge von Jever nach Carolinensiel. Finder wird gebeten, dasselbe bei Gastwirt Cassens, Tettens, abzugeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt

№ 177. — 125. Jahrgang. Drittes Blatt Sonntag, 1. August 1915.

Der Durchbruch bei Przasznysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Von der Pilica bis zum baltischen Ostseerande rücken die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Hindenburg stehenden Truppen wiederum kräftig vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhielt der General der Artillerie von Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Südgrenze West- und Ostpreußens gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen. Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von günstig gelegenen und sehr stark befestigten Stellungen zwischen ihrer vordersten Linie und den Narewfestungen auszubreiten. Wer jetzt diese teils erstürmten, teils einfach verlassenen Befestigungswerke durchschreitet, der staunt immer von neuem über das Maß der aufgewandten Arbeit und technischen Sauberkeit. Meilenweit ziehen sich — in einer Tiefe von nur 15 bis 20 Kilometern — drei, vier, ja fünf Systeme von Schützengräben hintereinander hin. Schützengräben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der hartnäckige Stellungskrieg geschaffen hat. Hunderttausende dicker Baumstämme sind da hineingearbeitet. Millionen von Sandsäcken liegen auf den Brustwehren und türmen sich zu breiten Seitenwehren. Stellenweise sind bombensichere Unterstände und Pferdeställe tief in die Erde eingebaut. Ueberall stehen dichte Drahthindernisse vor der Front, oft versenkt und in zwei bis drei Reihen hintereinander. Vorspringende Bastionen, bequeme und sichere Beobachtungsstände leiten zum Festungscharakter über. Das Gelände ist stark hügelig, hier und da bergig mit weit überragenden Höhen und steilen Abhängen. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil niedergelegt, um eine freiere Uebersicht und weiteres Schußfeld zu erhalten. Eine solche Front in ganzer Breite frontal anzugreifen, ist unmöglich. Eine Umfassung des Gegners war ausgeschlossen, da sich die deutschen und die russischen Linien ununterbrochen nahe gegenüber lagen.

General von Gallwitz entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen, die so nahe aneinander liegen, daß die hier gelingenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter auch nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkte wählte er die vorspringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Przasznysz. Diese vielumstrittene Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat, und die selbst dabei zum Trümmerhaufen geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer Festung ausgebaut. Sie sollte diesmal gar nicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser Plan ist in vollem Umfang geglückt: Wie die Schneiden einer gewaltigen Kneifzange durchbrachen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Przasznysz und schlossen sich unaufhaltsam jenseits der Stadt zusammen. Die russische Besatzung mußte schleunigst die Festung kampflos verlassen, um nicht mit abgekniffen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General von Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsversorgung auf den schlechten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Alles das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorschoben und unsere Batterien mit dem Einschießen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasznysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli weckte die Russen unsanft aus ihrem Sicherheitsgefühle. Die Sonne war kaum aufgegangen, als aus Hunderten von Feuerschlünden die Geschosse leichten, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen herniedersausten. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren regnerischen Wetters schoß unsere Artillerie ausgezeichnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Volltreffer größerer Kaliber beizukommen. Hageldicht schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien ein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllenfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe aufhörte. Hieraus, wie aus der überraschenden Wirkung des ganzen Angriffs ist zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und verhältnismäßig wenig Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem frischen Vorwärtsdrang um so weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannte und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sah, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den schrecklichen Granaten suchten. In dem stark befestigten und von beherrschenden Höhen umgebenen Dorf Grudusk sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reihte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig einbrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren heraneilende Protzen unser Schnellfeuer vertrieben hatte. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchsstellen aus. Das gefürchtete Kastenwäldchen nördlich von Wengra war zu einem Haufen zersplitterter Maste zusammengeschossen, die starken Höhenstellungen nordwestlich von Przasznysz waren vollständig zerstört. Im Laufe des Vormittags brach die Sonne durch und beschien die siegesfroh vorwärtseilenden deutschen Truppen. Die zogen über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feinde kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdlichen Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselstellung von Gorne, die nach den früheren Erfahrungen als uneinnehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Ungestüm der Infanterie erreicht: Binnen 2 Stunden war Przasznysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten.

Am 14. Juli ging fast ununterbrochen ein feiner Regen nieder. Der Durchzug durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasznysz war melancholisch genug, aber unsere Soldaten klappten wohlgemut die Zange zu und vereinigten sich südlich davon zu einer Ramme, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Narew-Linie, mitten entzweibrach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wysogrod—Cichanow—Zielona—Szczuki—Krasnosielc besetzt, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten.

Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützenlinien vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind setzte offenbar alles daran, das letzte Bollwerk bis zum äußersten zu verteidigen. So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts und öfters mußte die für das Wirkungsschießen der Artillerie angesetzte Zeit verlängert werden. Trotz des hellen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchsfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgebildet ist. Die eine Division hatte als Angriffsziel die Höhen südlich und südöstlich von Zielona und war schon am Vormittage stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangekommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um 1,30 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für sturmreif und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die heranbeorderten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der „schwarzen" Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschoßgarbe 100 Meter weiter vorwärts und unter ihrem Schirm stürzten jene in die frischen Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahthindernis vermochte den Sturm aufzuhalten. Als das deutsche Hurra rollte, liefen die Russen, verblüfft durch solche Elementargewalt, in hellen Haufen davon. Um 2,30 Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechmeldung: Die feindliche Stellung ist genommen — und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel dieselbe Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antriebe heraus — stürmte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Bastion bei Klonowo. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Bresche geworfen und halfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den Ansturm vor vorne und den Druck auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeschickter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Besetzung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todesritt einer russischen Kavallerie-Brigade, die südöstlich der bereits gefallenen starken Opinogura-Stellung unsere Infanterie attackierte, irgend einen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne rückwärtige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesfroh vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der befestigten Narew-Linie Halt machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer Breite von etwa 120 Kilometern sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches ud schönes Stück russischen Bodens besetzt und Zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Ciechanow fahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Züge durch. An dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vorrücken beiderseits der Eisenbahn Mlava—Ciechanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Plonsk hinunter führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauflosgegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Zeiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General von Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Zange von Przasznysz und den Rammstoß von Zielona.

Hunde an der Front.

Kriegsbriefe aus dem Westen von Paul Richard.

Es war selbstverständlich, daß der Hund, dieser treueste Begleiter des Menschen, auch seinen Weg bis in die Schützengräben finden würde. Vereinzelt mag es vorkommen, daß die Tiere von deutschen Soldaten aus ihrer deutschen Heimat mitgenommen wurden. Aber die meisten entstammen doch dem Lande, in dem jetzt der Krieg wohnt. Viele schlossen sich schon auf dem Vormarsch durch Belgien unsern Truppen an, von denen sie bereitwilligst aufgenommen wurden. In den zerschossenen Dörfern blieben oft, als einziges lebendes Inventar, einige Hunde übrig, die heulend und zitternd vor Hunger und Ermattung bei unsern Soldaten Anschluß suchten und fanden.

Nichts hat einen größeren Eindruck auf mich gemacht, als die verlassenen Hunde von Antwerpen.

Es war einen Tag nach der Eroberung der Festung. Der Abend schlich durch die völlig menschenleeren, breiten Straßen. Die Häuser lagen grauen Steinklötzen gleich lichtlos da. Vorhänge oder Jalousien verhüllten die Fenster. Bei andern schaute durch nacktes Glas schwarze Nacht hinein. Hier und da flammte vereinzelt eine elektrische Bogenlampe auf, aber nirgends sah man Menschen. Und in diese leblose Steinwüste, in der jeder Tritt gespensterhaft widerhallte, drang immer wieder zages Hundegeheul. Kam man näher, so sah man vor einer geschlossenen Haustür oder vor einer heruntergelassenen Ladenjalousie ein trauriges, hungerndes Tierlein, neben sich einen Korb oder eine Kiste und einen leergefressenen Futternapf. Ich habe an diesem Abend viele solcher Hunde gestreichelt. In der Nacht aber drang das Weinen dieser armen Verlassenen und Hungernden bis in mein Hotelzimmer.

Doch auch ihre Qual fand ein Ende. Die meisten der herrenlosen Tiere mußten getötet werden. Für andere fand sich ein neuer Besitzer, ein deutscher Offizier oder ein deutscher Soldat, und noch heute wird mancher Hund als lebendes Andenken an die Eroberung von Antwerpen mit Stolz von seinem Besitzer gezeigt. Ein Kollege von mir nannte monatelang solch einen Hund.

Landesbibliothek Oldenburg

einen kleinen, schwarzäugigen Kläffer, sein eigen, bis er ihn eines Tages einem bekannten ungarischen Grafen schenkte, der in den letzten Jahren in der österreichisch-ungarischen Politik eine Rolle spielte.

Nach dem Bombardement von Zeebrügge durch die Engländer fand man bei den Aufräumungsarbeiten an den Schleusen im Schleusenschacht ein halbtotes, bis auf das Gerippe abgemagertes Etwas. Es war ein Hund, der durch den Luftdruck einer Granate dort hingeschleudert sein mußte und der nun schon länger als acht Tage mit zerbrochenen Gliedern total erschöpft und verhungert in seinem dumpfen Verließ gelegen hatte. Die mitleidigen Matrosen brachten ihn zu dem Kapitän, einem Mann, dessen Namen trotz der an Helden so reichen Kriegsgeschichte eine Rolle in dem Generalstabswerk über den Krieg spielen wird. Er nahm das Tierchen zu sich, pflegte und behütete es. Und als wir es sahen, kroch es, wohl noch etwas lahm auf den Beinen, sonst aber gut erholt, treuherzigen Blickes hinter seinem Herrn her.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, Herr Oberleutnant, wenn ich auch von Ihrer Tat berichte, die Sie mir einfach und schlicht erzählten. Sie betonten bei Ihrer Erzählung allerdings weniger die Angelegenheit mit den Hunden, als vielmehr die mit ihrer Besitzerin. Ich meine die Geschichte mit der Gräfin . . . . . ., die eines Nachts aus ihrem Schloß wegen Spionageverdachts verhaftet wurde. Als in der darauffolgenden Nacht das Schloß von den Franzosen beschossen wurde, drangen Sie trotz des heftigen Bombardements in das Gebäude ein und retteten drei chinesischen Zwergpintschern, die man vergessen hatte, das Leben.

Zarte Beziehungen knüpften sich auch an die Geschichte des kleinen Seidenspitzes, den ich seinerzeit vor Arras sah und der mit seinen trippelnden Schritten seinem neuen Herrn, einem riesigen, blondbärtigen Offizier, — ein echter Germanentyp — folgte. Ich saß mit ihm in seinem Unterstand. Auf seinem Schoße lag der kleine Seidenspitz. Die gebräunte Hand des Offiziers glitt von Zeit zu Zeit liebkosend durch das schneeweiße, seidenweiche Fell des Tieres. Als ich fragte, woher der Hund stamme, hörte ich von meinem Gastgeber folgendes:

„In dem weißen, zerschossenen Gebäude, das wir vorhin betrachteten, lagen wir noch bis vor etwa acht Tagen. Es gehörte einem französischen Rentenbesitzer, der mit seiner siebzehnjährigen Tochter bis vor kurzem dort wohnte und uns während der ganzen Kriegsdauer als seine Gäste mit aller Vornehmheit und doch einer gewissen Zurückhaltung, die sich durch die Kriegsumstände leicht erklären läßt, behandelte. Nicht so seine Tochter, eine echte rassige Französin, die uns anfangs mit Hohn und Verachtung strafen wollte. Als sie aber sah, daß das gar keinen Eindruck auf uns machte, sondern daß wir nach wie vor ruhig, höflich und liebenswürdig blieben, änderte sie ihre Taktik und wurde uns mit der Zeit ein netter, lieber Gesellschafter, der von uns nicht nur mit schwärmerischer Sympathie verehrt wurde, sondern sich bald in die Herzen der ihn umgebenden zwölf Offiziere so einzuschleichen verstand, daß es schließlich nicht einen mehr gab, der nicht in das junge Mädchen verliebt war. Sie hatte das längst herausgemerkt. Um so mehr war der Takt zu bewundern, mit dem sie uns alle in gleicher Weise behandelte, ohne auch nur einen einzigen zu bevorzugen. Sie hatte einen Seidenspitz, eben den, den ich hier auf dem Schoß habe, an dem sie mit großer Liebe hing, und ohne den sie nie war. Natürlich wurde das Tier neben seiner Herrin bald der verwöhnteste Liebling unserer Gesellschaft. Manche Liebesgabe in Form von Süßigkeiten, die wir von zu Haus bekamen, wurde dem Hunde geopfert. Jeder glaubte durch die Zuneigung des Hundes auch die Zuneigung seiner Herrin gewinnen zu können. Aber nichts dergleichen geschah. Sie war zu allen höflich, hatte für jeden ein freundliches Wort. Aber nie überschritt sie die Grenze ihrer Zurückhaltung, und als einem jungen Kameraden, dem das Herz übervoll war, doch eines Tages der Mund überlief, holte er sich eine derbe Absage, die so weit ging, daß die junge Dame acht Tage kein Wort mit ihm sprach."

Er hob den Kopf und sah mir in die Augen. Nach einer Weile meinte er: „Sie werden vielleicht darüber lachen, daß wir zwölf erwachsene Menschen, die wir draußen doch wirklich Besseres zu tun hatten und die wir hier täglich mit dem Tode spielen, uns von einer so großen Leidenschaft zu dem jungen Mädchen packen lassen konnten. Aber vergessen Sie nicht: Es war das einzige lebende weibliche Wesen hier in der ganzen Umgebung. Sie hatte eine Art, mit Männern umzugehen, die wir alle bewundern mußten. Wir hatten immer das Gefühl, als wenn sie jedem in der Seele zu lesen verstand. Dazu kam, daß ihr ganzes Auftreten den Verhältnissen so angepaßt war, daß ich sicher bin, wenn diese Frau in Uniform gesteckt hätte, das heißt, wenn sie ein Mann gewesen wäre, sie unser liebster und bester Kamerad geworden sein würde. Es kam häufig vor, daß Granaten in ihrer unmittelbaren Nähe platzten, ja, daß die Granaten in das Schloß einschlugen, aber niemals konnte auch nur einer von uns eine Spur von Angst an ihr entdecken. Als ihre eigenen Landsleute, die Franzosen, aber immer mehr und mehr Bomben auf das Schloß warfen, und weder wir noch das Mädchen und dessen Vater des Lebens sicher waren, entschloß er sich bitteren Herzens, sein Besitztum zu verlassen. Mit Wehmut sahen wir den Tag kommen, wo wir unsere Freundin verlieren sollten. Wir sahen und wußten es, daß es ihr selbst sehr schwer wurde, sich von uns loszureißen, sagte sie uns doch selbst, daß sie in ihrem bisherigen Leben nie bessere Menschen als uns gefunden hätte, und daß sie wohl in Zukunft auch nie wieder so gute Freunde finden würde. Als der Tag kam, an dem wir zum letztenmal zusammen Mittag aßen, baten wir sie, uns zur Erinnerung an unsere kleine französische Freundin irgend etwas, das ihr lieb wäre, zu hinterlassen. Sie erklärte sich damit einverstanden und versprach demjenigen, dem sie die meisten Sympathien während des monatelangen Zusammenlebens entgegengebracht hätte, ihr Schönstes und Liebstes, was sie hätte, ihren Seidenspitz. Der Betreffende würde das Tierchen nach ihrer Abreise in seinem Zimmer finden. Der Abschied gestaltete sich zu einem förmlichen Drama. Ich sah, wie sich mancher Kamerad auf die Zähne biß, und wie das junge Mädchen, bleich, mit Tränen in den Augen, uns allen die Hand schüttelte. Wir winkten ihnen nach, bis der Wagen verschwunden war. Dann eilte jeder auf sein Zimmer." Und wehmutsvoll fügte er hinzu: „Ich war der Sieger, und habe doch in den langen, langen Monaten nicht das Geringste von der Zuneigung und der Sympathie des jungen Mädchens zu mir bemerkt." —

Ich will mit einem kleinen persönlichen Erlebnis schließen, das sich vor einigen Wochen zugetragen hat:

Saß da neben mir in einer kleinen französischen Kneipe ein Landsturmmann mit einem Hündchen. Er aß zu Mittag dort. Jeden Bissen Fleisch teilte er mit dem Tier, das er mit einer Zärtlichkeit und mit einer Liebe behandelte, die rühren mußte. Der Hund hinkte auf dem rechten Hinterbein. Der Soldat erzählte mir, daß der Hund im Schützengraben vor Reims von einem Schrapnellsplitter gestreift und verwundet worden sei, daß aber, wie ich ja sehen könne, das Bein sehr gut verheilt wäre. Er war sehr stolz auf seinen Hund, von dem er mir immer wieder beteuerte, daß es das klügste Tier sei, das er je gesehen habe. Wir verließen das Lokal zusammen. Ich begleitete ihn noch ein Stück; der Hund sprang mit seinen drei Beinen — das vierte hielt er beim Laufen hochgezogen — lustig vor uns her. Wir wollten den Straßendamm überschreiten, als wie ein Blitz ein Auto an uns vorbeisauste und einen Augenblick später der Hund eine zerquetschte, blutige Masse war. Ich habe noch nie den starren Schreck eines Menschen so beobachten können, wie bei meinem Begleiter. In der nächsten Sekunde löste sich ein gellender Fluch von seinen Lippen, dann raste er hinter dem Auto her. Als er das Fruchtlose seiner Bemühung einsah, kehrte er weinend zurück, holte sich aus einem Laden ein großes Stück Papier und wickelte darin den toten Hund ein. Und immer noch mit Tränen in den Augen verabschiedete er sich von mir, indem er murmelte: „Er soll wenigstens ein anständiges Begräbnis haben."

Türkische Kriegsbilder.

Von Burggräfin Edith zu Dohna-Schlodien.

II.

Skutari, Zeineb Kiamil-Krankenhaus.

An den schönen Sommertagen, deren Hitze durch die Brise vom Meer gemildert wird, ergehen sich unsere Verwundeten in dem schönen Rosengarten des Lazaretts, der von alten Zedern umschattet wird. Im Hintergrunde erhebt sich das Mausoleum des Stifters. Sie sind alle fröhlich und tragen uns Grüße an die deutschen Soldaten und an Deutschland auf. Sie tragen Rosen in den Händen, die Zeichen des Sommers und der Genesung, denn Rosen sind im Deutschen Hospital von Skutari unentbehrlich. Rosen kränzen die Beete und sie schmücken die Stämme der herrlichen Zedern, Marechal-Niel in goldener Fülle rahmen das Eingangstor ein und von den Fenstern des Mausoleums weht der Duft dunkelroter Sommerrosen in die weiten Krankensäle hinein. Wenn die Schwestern sich einige Augenblicke von ihrer Tätigkeit erholen wollen, eilen sie in den Garten, genießen die köstliche Aussicht auf den Bosporus, dessen lichtblaue Fluten jetzt Torpedoboote und Kriegsschiffe tragen, grüßen Europas Küste im Kranz aufleuchtender Paläste und denken beim Vogelsang der deutschen Heimat. — Die Wohltaten unseres Röntgen-Apparats wurden auch Verwundeten anderer Lazarette zuteil. In dem vorzüglich eingerichteten Operationssaal wird täglich gearbeitet, und die Patienten freuen sich schon, wenn

Schwester Gerlinde.

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.

36) (Fortsetzung.)

„Sie sollten bei Schwester Gerlinde ein wenig in die Lehre gehen, Komtesse. Es gibt so viel Elend und Krankheit im Dorfe, und wir haben so wenig Hilfskräfte. Darf ich Sie mal rufen, wenn ich Sie brauche?"

Sölve sah hilflos um sich. Die Großmama nickte ihr gütig, Schwester Gerlinde aufmunternd zu und der Vater sah ihr so bewegt und so forschend ins Gesicht, daß sie am liebsten geweint hätte. Auch Söderborg machte ein zustimmendes Gesicht, nur Winifred spöttelte:

„Gräßlich, wenn Sölve nun auch noch den Humanitätsdusel kriegt, fremden Menschen helfen zu wollen. Ich finde das alles so überflüssig."

„Weil Sie nie Not und Sorge gekannt haben, Komtesse," warf Schwester Gerlinde ein. Der junge Arzt aber lachte dazwischen fröhlich zu Sölve hinüber.

„Wir lassen uns nicht bange machen, Komteßchen, sondern begeben uns tapfer auf unsern Pfad der Barmherzigkeit. Nicht wahr? Sie schlagen ein?"

Er bot ihr seine kräftige weiße Hand über den Tisch und Sölve legte etwas zaghaft, aber doch mit glückseligem Lächeln ihre Fingerspitzen hinein.

Es war ein Glück, daß die alte Gräfin soeben die Tafel aufhob, denn Winifred hatte die helle Zornröte in dem schönen, stolzen Gesicht, als sie aufstehend zu Söderborg sagte:

„Es wird wirklich immer toller. Diese ewige Krankenatmosphäre raubt mir den Atem. Nun haben sie glücklich Sölve auch so weit, daß sie ins feindliche Lager übergeht."

Sie hielt erschrocken inne, als sie Söderborgs Blick begegnete, mit dem er sie, augenscheinlich höchst amüsiert, betrachtete.

Flammende Glut flog über ihr Antlitz und sie verspürte nicht übel Lust, ihren Arm, der ganz selbstverständlich genommen, aus dem seinen zu ziehen. Aber er hielt ihn ganz unbeirrt fest und meinte gelassen:

„Du solltest froh sein, Winifred, daß Sölve sich endlich auf sich selbst besinnt. Ich hoffe bestimmt, daß auch Du noch lernst, wie sie zu empfinden."

„Nie!" trumpfte Winifred auf, und Arm in Arm, da Söderborg sie nicht losließ, trat sie mit ihm zu ihrem Vater.

„Darf ich heute eine Bitte aussprechen, Papa?" fragte sie überraschend sanft.

Söderborg sah seine Braut von der Seite an. — Wenn sie so lammfromm tat, hatte sie nicht immer etwas Gutes vor.

„Was wünschest Du, Wini?" fragte Graf Hark aufmerksam.

„Ich möchte gern nach Hallig Hooge zu Frau Inge. Erlaube es doch. Sie hat mich schon so oft gebeten, zu kommen."

Jähe Glut stieg in das Gesicht des Grafen, und Söderborg war einen Augenblick so erschrocken, daß er den Arm seiner Braut fahren ließ.

„Wenn Dir besonders daran liegt, Winifred," gab der Graf zögernd zurück, „aber ich meine, so kurz vor der Hochzeit gäbe es so viel zu sorgen und zu tun, daß Du kaum fort kannst."

Winifred senkte nun doch die langen Wimpern vor den forschenden Augen der beiden Männer.

„Ich möchte gern einige Zeit allein sein," kam es dann hastig von ihren Lippen — „ich brauche das unbedingt."

Wie ein Drohen war es fast in ihren Blicken.

Graf Hark lächelte müde.

„Wenn Du es durchaus willst, Wini, und Dirck nichts dagegen einzuwenden hat?"

„Ich?" Grenzenlos erstaunt fragte es Söderborg. „Winifred untersteht doch vorläufig nur Deinem Willen, bester Hark. Es paßt mir sogar ganz vorzüglich, denn ich beabsichtige, schon morgen zu verreisen."

Nun war es an Winifred, ihn erstaunt anzusehen.

„Es muß doch vieles im Eichenkamp verändert werden," meinte Söderborg gleichmütig, „da will ich mal nach Hamburg fahren und mit dem Architekten alles besprechen. Wenn Du besondere Wünsche hast, Winifred, so bitte ich, sie nur zu sagen."

Sie sah ihm kalt ins Gesicht.

„Ich habe keine."

Kein Muskel zuckte in dem braunen Gesicht Söderborgs.

„Ich weiß nicht, wie lange ich bleibe. Vielleicht Tage, vielleicht Wochen. Jedenfalls bin ich rechtzeitig zurück, um die notwendigen Arbeiten für unser künftiges Heim zu überwachen, so weit sie noch vor der Reise Erledigung finden sollen."

Die weißen Hände Winifreds zitterten ein wenig, die sich jetzt unwillkürlich ihrem Vater auf den Arm legten.

„Wann kann ich nach Hallig Hooge, Vater? Noch heute?"

„Langsam, langsam, Kind," wehrte dieser. „Wenn Du denn durchaus willst, so kannst Du morgen mit mit und Schwester Gerlinde fahren, die schon so lange einen Besuch im Pastorenhause vor hat."

Einen Augenblick war tiefe Stille.

„Ich kann ja noch heute über das Watt laufen, Papa, wenn wir die Flut zur Fahrt abwarten müssen. Du weißt, ich habe es früher oft getan."

„Ausgeschlossen," mischte sich Söderborg in das Gespräch. „Es ist viel zu gefährlich. Und dann glaube ich auch heute, an unserem Verlobungstage, ein kleines Anrecht an Deine Gegenwart zu haben."

Winifred zuckte hochfahrend die Schultern. Und zu Schwester Gerlinde tretend, sagte sie leise:

„Wir werden also morgen sehr einträchtig zusammen nach Hallig Hooge segeln. Freuen Sie sich auf die Fahrt?"

„Wenn Klauschen wohl genug ist, daß ich ihn ruhigen Herzens der Trud überlassen kann, gewiß."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

der „docteur mit deutse Swester“ zur täglichen Visite ins Krankenhaus kommt. Der türkische Soldat ist tapfer, geduldig und trägt starke Schmerzen mit Selbstbeherrschung und Ergebenheit. Aerzten und Schwestern ist es eine Freude, solches Menschenmaterial zu versorgen. Die Verwundeten fühlen sich in der deutschen Behandlung sehr wohl. Wir werden mit „Guten Morgen, Swester“ und „Guten Abend, Swester“ begrüßt, sie kennen uns alle schon beim Vornamen. Fast alle sind von dem einzigen Gedanken beseelt, wieder an die Dardanellen zu gehen und für das Vaterland zu kämpfen. Seine Eigenart, mit gekreuzten Beinen zu sitzen, behält der Türke auch bei schweren Beinverletzungen bei, so daß man achten muß, daß sie sich bei der hockenden Stellung keine neuen Verletzungen zuziehen. Viele freundliche und interessante Besuche haben unser Krankenhaus erfreut. So besuchte die Gattin des deutschen Botschafters in Konstantinopel, Freifrau von Wangenheim, mit Herren und Damen der Botschaft das Lazarett. Für die Schwestern wurde der uns zur Verfügung gestellte Konak als Wohnhaus entsprechend umgestaltet und gereinigt. Die Stimmung des Pflegepersonals wurde durch viele heitere Zwischenfälle und den nie aussetzenden Humor der meisten Mitglieder stets auf „sehr gut“ gehalten. Selbst die nächtlichen Streifzüge mit Insektenpulver und Anisöl gegen das feindliche Heer des Ungeziefers haben die Arbeitskraft von Aerzten und von Schwestern niemals beeinflußt. Eines Tages beehrte Prinz Jussuf Seddin, ein Sohn des Sultans, in Begleitung von dessen Leibarzt und eines Flügeladjutanten das Lazarett mit seinem Besuch. Nach einigen Tagen kamen auch verschiedene Parlamentsmitglieder zu uns. Sie sprachen sich über das Gesehene sehr wohlwollend aus und verteilten nebst Zigaretten und Tabak an Patienten und Schwestern weißseidene Taschentücher mit dem Roten Halbmond und der Widmung des Parlaments „Zur Erinnerung an den Krieg 1914/15“.

Die Stadt Skutari, das Chrysopolis der Athener, d. h. Goldstadt, hat 100 000 Einwohner und ist sehr malerisch gelegen. Das Leben ist weit orientalischer als in Stambul. Enge winklige Gassen mit viel arabischen Läden, von denen jeder zweite eine Zuckerbäckerei ist, denn Süßigkeiten ißt der Türke und Araber mit Vorliebe, ebenso wie er gutes Wasser zu schätzen weiß. In den Straßen von Skutari herrscht reges Leben, und trotz der Kriegszeit auch im Hafen. Nahe dem Krankenhaus liegt der weltberühmte Friedhof von Skutari, ein ungeheurer Zypressenhain. Die strenggläubigen Türken lassen sich fast ausnahmslos auf asiatischem Boden begraben. Die zum Teil schön gemeißelten Grabdenkmäler sind sämtlich aus Marmor. Die Kopfsteine der Männer enden oben in einem Turban oder Fez. Der größere oder geringere Umfang des Turbans deutet auf den älteren Gräbern den Rang und die Würde des Verstorbenen an. Sitzt der Turban nicht auf der Spitze der Säule, sondern etwas auf der Seite, so ist das ein Zeichen, daß der Verschiedene enthauptet worden ist. Die Hinrichtung auf Befehl des Padischah galt früher durchaus nicht als entehrend und wird bisweilen auf den Grabsteinen in poetischer Umschreibung erwähnt, z. B. so: „Am Abend seines Lebens entfloh ihm der Schatten der kaiserlichen Gnade“, oder: „Durch die kaiserliche Gnade ging er früher zu den Freuden des Paradieses ein“.

Wie schon im ersten Briefe mitgeteilt, erhielten wir in Lapsakian, wohin wir mit dem Dampfer 350 Schwerverwundete gebracht hatten, den Befehl, sofort nach Rodosto zu fahren und dort ein Kriegslazarett einzurichten. Rodosto ist eine schön gelegene Hafenstadt von zirka 140 000 Einwohnern. Als Lazarett wurde der Expedition das seit langer Zeit leerstehende Klubhaus des Internationalen Klubs in Rodosto zur Verfügung gestellt. Das Gebäude befand sich in keinem guten Zustande. Fenster und Türen schlossen meist nicht. Der Fußboden mußte zum Teil vom Zimmermann hergestellt werden. Am Morgen nach Ankunft der Teilexpedition wurde unser Material ins Haus gebracht, und man gab gerade Schlosser, Schreiner und Maurer Auftrag, die nötigsten Arbeiten auszuführen, als die Nachricht kam, daß von der Dardanellenschlacht über 1000 Verwundete angekommen seien. Nach wenigen Minuten wurden bereits 25 schwerverwundete türkische Kämpfer ins Haus getragen. Innerhalb einer Stunde standen die nötigen Betten mit entsprechender Wäsche. Obwohl das Personal durch Einrichtung und Instandsetzung des Hauses vollauf beschäftigt war, gelang es ihm, gleichzeitig die Schwerverwundeten zu versorgen, so daß am fünften Tage nach dem Eintreffen des Arztes kein Todesfall zu verzeichnen war. Der Operationssaal war im Laufe eines Tages fertiggestellt worden. Die Chirurgen der anderen Lazarette in Rodosto baten, ihre Operationen bei uns vornehmen zu dürfen. Nach vier Tagen stand das Feldlazarett Rodosto nach deutscher Art fix und fertig da. Die Stadt zerfällt in ziemlich streng geteilte Straßenviertel. Neuigkeiten werden durch Ausrufer verkündet, wobei sich die Jugend von Rodosto mit viel Geschrei beteiligt. Wir wurden als blaue Wunder angestaunt. Der Transport unserer Kisten, die Einrichtung des Lazaretts und der Anblick der deutschen Schwestern war für Rodosto ein Weltereignis, und wir kamen uns wie Kameltreiber und Bärenführer in einer kleinen Stadt vor. — Ueber die hausfraulichen Leiden und Freuden unseres Lazaretts könnte man ein kleines Buch schreiben. Hier das Personal. Zunächst Niko, der Grieche, Professor der französischen Sprache, ebenso würdevoll wie bequem, aber als Dolmetscher gut zu gebrauchen. Dann unser kleiner türkischer Diener, getauft „Sehr gut“, der auf seiner Rückreise nach Konstantinopel beinahe mit dem Schiff verunglückte. Ferner der Koch mit dem stolzen Namen Themistokles, allerdings ein Koch ohne Herd, infolgedessen er es für unter seiner Würde hielt, überhaupt etwas zu tun.

Unsere Verwundeten, darunter feingeschnittene Araberköpfe, mit Augen, in denen die Wüstensonne brennt, haben die deutschen Schwestern und Aerzte liebgewonnen, und es ist nur schmerzlich, oft nicht so helfen zu können, wie es sein müßte. Wie oft haben wir Schwestern am Bett der hochfiebernden Schwerverwundeten gestanden, ohne die flehentliche Bitte unserer Patienten um Limonade, Eis und Erfrischungen erfüllen zu können. Unsere Expedition hatte ein Barvermögen von 110 000 *M*. Davon entfielen 35 000 *M* auf die Anschaffungskosten, 5000 *M* auf die Reise der Mitglieder der Expedition. Mit dem Rest des Geldes werden seit Ende April fünf Lazarette mit 450 deutschen und türkischen Verwundeten unterhalten. Selbst bei sparsamster Wirtschaftsführung ist es nicht möglich, die Lazarette durch den Sommer zu erhalten, wenn nicht Geldmittel dem Unternehmen zufließen. Große Aufgaben stehen der deutschen Sanitätshilfe in der Türkei noch bevor. Es fehlt an einem Blindenheim, einem Genesungsheim für die langwierigen Nervenverletzungen, an einem Krüppelheim, um den vielen Krüppeln nach deutscher Methode die fehlenden Gliedmaßen einigermaßen zu ersetzen und diese unglücklichen Menschen wieder arbeitsfähig zu machen. Um die segensreiche Tätigkeit unserer fünf Lazarette fortsetzen zu können, müssen wir uns an die Gebefreudigkeit in der Heimat halten, die es uns ermöglichen kann, unsere tapferen türkischen Bundesgenossen weiterhin zu unterstützen.

Jeder Vaterlandsfreund gehöre dem „Deutschen Flottenverein“ an.

Anmeldungen nimmt für die Ortsgruppe Jever Kaufm. Wilh. Struck entgegen.

Vermischte Anzeigen.

Auf dem von C. Tiemens bezw. O. Buscher benutzten Pastoreilande bei Sillenstede sollen

Montag den 2. August d. J. nachm. 4 Uhr

auf Zahlungsfrist öffentlich verkauft werden:

5 Matt Hafer,
4 „ Roggen,

bei passenden Abteilungen.

Käufer versammeln sich in Pekols Wirtschaft.

Sillenstede, 1915 Juli 24.

Georg Albers, Heim. Hayen,
amtl. Aukt. Rechnungsst.

Kraft Auftrags werde ich

Mittwoch, 4. Aug. d. J. nachm. 4 Uhr

zu Steindamm bei Fedderwarden

7 Grasen Hafer

öffentlich an den Meistbietenden mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen.

Kauflustige werden eingeladen und gebeten, sich bei Schnapp zu versammeln.

Rüstersiel, 1915 Juli 29.

C. Willms,
Rechnungssteller.

Zu verkaufen ein sechsjähriger brauner

Wallach,

fromm und zugfest im Geschirr.

Lübbo Eimen.
Kaisershof (Shortens).

Amtliche Anzeigen.

Nr. M. 325/7. 15. K. R. A.

Bekanntmachung

betr. Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

Nachstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt —, sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Buchstabe b *) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2 **) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 oder nach § 5 ***) der Bekanntmachung über Vorratserhebung vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1.

Inkrafttreten der Verordnung.

Die Verordnung tritt am 31. Juli 1915 nachts 12 Uhr in Kraft.

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

**) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbefehlshaber zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertritt, oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

***) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 2.

Von der Verordnung betroffene Gegenstände.

Klasse A. Gegenstände aus Kupfer und Messing:

1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben,
   wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speiseeiskessel, Töpfe, Fruchtkocher, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kühler, Schüsseln, Mörser usw.
2. Waschkessel, Türen an Kachelöfen und Kochmaschinen bezw. Herden;
3. Badewannen; Warmwasserschiffe, -behälter, -blasen, -schlangen, Druckkessel, Warmwasserbereiter (Boiler) in Kochmaschinen und Herden; Wasserkasten, eingebaute Kessel aller Art.

Klasse B. Gegenstände aus Reinnickel†):

1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben,
   wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speiseeiskessel, Fruchtkocher, Servierplatten, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kühler, Schüsseln usw.;
2. Einsätze für Kocheinrichtungen, wie Kessel, Deckelschalen, Innentöpfe nebst Deckeln an Kipptöpfen Kartoffel-, Fisch- und Fleischeinsätze usw. nebst Reinnickelarmaturen.

§ 3.

Von der Verordnung betroffene Personen und Betriebe.

Von der Verordnung werden betroffen:

1. Handlungen, Laden und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen, die obengenannte Gegenstände erzeugen oder verkaufen, oder die solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder in Gewahrsam haben;
2. Haushaltungen;
3. Hauseigentümer;
4. Unternehmungen zur Verpflegung fremder Personen, insbesondere Gast- und Schankwirtschaften, Pensionate, Kaffeehaus-, Konditorei- und Küchenbetriebe, Kantinen, Speiseanstalten aller Art, auch solche auf Schiffen, Bahnen u. dgl.;
5. öffentliche (einschl. kirchliche, stiftische usw.) und private Heil-, Pflege- und Kuranstalten, Kliniken, Hospitäler, Heime, Kasernen, Erziehungs- und Strafanstalten, Arbeitshäuser u. dgl.

§ 4.

Beschlagnahme.

Die durch § 2 gekennzeichneten Gegenstände aus Kupfer, Mes-

†) In dieser Verordnung sind unter Reinnickel auch Legierungen mit einem Nickelgehalt von 90 % und höher verstanden; es sind nur solche Gegenstände aus Reinnickel betroffen, die mit dem Stempel „Reinnickel“ versehen oder sonst einwandsfrei als aus Reinnickel bestehend festgestellt sind.

Landesbibliothek Oldenburg

sing, Reinnickel†), auch die verzinnten oder mit einem anderen Ueberzug (Metall, Lack, Farbe u. dgl.) versehenen, werden hiermit beschlagnahmt.

Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, die aus Kupfer, Messing und Reinnickel hergestellt worden sind, das von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlichen Kriegsministeriums oder durch die Behörden, welche die Beschlagnahmeverordnungen erlassen haben, freigegeben worden ist. Bei diesen letzteren bleibt die Festsetzung des Preises vorbehalten.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Trotz der Beschlagnahme sind alle Veränderungen und Verfügungen zulässig, die mit Zustimmung der mit der Durchführung beauftragten Kommunialbehörde erfolgen. Erlaubt ist die Entfernung der Beschläge (siehe § 9). Die Befugnis zum einstweiligen ordnungsmäßigen Gebrauch bleibt unberührt.

§ 5.

Meldepflicht.

Die von der Beschlagnahme Betroffenen haben unter Benutzung des vorgeschriebenen Meldevordruckes eine Bestandsmeldung der beschlagnahmten, durch § 2 gekennzeichneten Gegenstände an die mit der Durchführung der Verordnung beauftragten Behörden innerhalb der von den letzteren festzusetzenden Frist einzureichen. Nicht zu melden sind diejenigen Gegenstände, die bereits nach der Bekanntmachung betr. Bestandsmeldung und Beschlagnahme für Metalle M 1/4 15 K. R. A. vom 1. Mai 1915 der Meldepflicht unterlagen.

§ 6.

Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände.

Wer die Mühe dieser Bestandsmeldung vermeiden will, hat die beschlagnahmten Gegenstände, soweit erforderlich, auszubauen und an den von der beauftragten Behörde zu bezeichnenden Ablieferungsstellen gegen eine Anerkenntnisbescheinigung abzuliefern.

Die Anerkenntnisbescheinigung wird an den von den Behörden bezeichneten Zahlstellen eingelöst.

Diese freiwillige Ablieferung muß bis zum 25. September 1915 erfolgen.

Wer die Gegenstände innerhalb dieser Frist freiwillig abliefert, bleibt von der Anmeldepflicht für die abgelieferten Gegenstände befreit. Sämtliche beschlagnahmten in dieser Frist nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände müssen gemeldet werden.

§ 7.

Spätere Einziehung.

Die Bestimmungen über sämtliche durch diese Verordnung beschlagnahmten in der vorgeschriebenen Frist nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände werden später erfolgen.

§ 8.

Ausnahmen.

Ausgenommen sind mit dem beschlagnahmten Metall überzogene (z. B. galvanisch) und plattierte Gegenstände aus Eisen oder einem anderen nicht beschlagnahmten Metall.

Bestehen Zweifel, ob gewisse Gegenstände von der Verordnung betroffen sind, so kann eine Befreiung von der Beschlagnahme bewilligt werden. Ueber die Befreiung entscheidet die mit der Durchführung der Verordnung beauftragte Behörde endgültig.

§ 9.

Uebernahmepreise.

Für die freiwillig abgelieferten Gegenstände werden die nachfolgenden, einheitlich festgesetzten Uebernahmepreise bezahlt, in denen die Ueberbringungskosten mit abgegolten sind:

Uebernahmepreise für jedes Kilogramm.

Für Gegenstände aus	Kupfer Mark	Messing Mark	Nickel Mark
ohne Beschläge[1])	4,00	3,00	13,00
mit Beschlägen[1])	2,80	2,10	10,50

Die Gegenstände werden mit den Beschlägen gewogen; auf Grund dieses Gewichtes ergibt sich der Preis nach obiger Tabelle.

Uebersteigt das Gewicht der Beschläge schätzungsweise bei Gegenständen aus Kupfer und Messing 30 %, bei solchen aus Nickel 20 % des Gesamtgewichtes des Gegenstandes, so wird der 30 bzw. 20 % überschreitende Prozentsatz geschätzt, vom Gewicht abgesetzt und nicht bezahlt.

Als Entschädigung für etwa erforderliche Ausbauarbeiten wird für jedes Kilogramm der ausgebauten Gegenstände 0,50 Mk. vergütet.

Die vorstehenden Preise sind auf Grund der Anhörung von Sachverständigen als reichliche Preise festgestellt worden.

§ 10.

Aufbewahrung der Gegenstände.

Der von der Beschlagnahme Betroffene ist verpflichtet, die Gegenstände bis zum Ablauf einer von der beauftragten Behörde zu bestimmenden Frist bezw. bis zur Einziehung oder bis zu einer ihm gestatteten Veränderung oder Verfügung zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Die Befugnis zum einstweiligen ordnungsmäßigen Gebrauch bleibt unberührt.

[1]) Unter Beschlägen sind Oesen, Ringe, Handhaben, Stiele und Griffe aus Eisen, Holz u. dgl. verstanden.

§ 11.

Durchführung der Verordnung.

Mit der Durchführung der Verordnung werden die Kommunalverbände beauftragt; diese erlassen auch die Ausführungsbestimmungen. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung zu gelten hat. Die Kommunalverbände können den Gemeinden die Ausführung dieser Verordnung übertragen. Gemeinden, die nach der letzten Volkszählung mehr als 10000 Einwohner haben, können die Uebertragung verlangen.

§ 12.

Strafbestimmungen.

Wer vorsätzlich die Bestandsmeldung auf dem vorgeschriebenen Formular nicht in der gesetzten Frist einreicht oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Fahrlässige Verletzung der Auskunftspflicht wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Ferner wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, wer das Verbot gemäß §§ 4 und 5 dieser Verordnung übertritt oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt.

Wilhelmshaven, den 31. Juli 1915.

Kaiserliche Kommandantur.

Bekanntmachung.

Verordnung betreffend Schlagsahne.

Auf Grund des § 9 b des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand (§ 68 der Reichsverfassung) bestimme ich, um einer Verteuerung der Milch vorzubeugen, für den Befehlsbereich der Festung Wilhelmshaven:

Die gewerbsmäßige Herstellung und der Verkauf von Schlagsahne, sowie die Zugabe von Schlagsahne zu Speisen und Getränken in Gastwirtschaften, Schankwirtschaften und Konditoreien ist untersagt.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wilhelmshaven, den 31. Juli 1915.

Der Festungskommandant.

Vermischte Anzeigen.

Zum beliebigen Antritt habe ich ein in Schortens belegenes

Zweifamilienhaus

mit reichlich 34 Ar großem Gemüsegarten

billig zu verkaufen.

Anzahlung gering. Die Besitzung möchte ich auch einem Handelsmann empfehlen.

Kaufliebhaber wollen sich baldigst melden.

Heidmühle, 28. Juli 1915.

E. M. Janßen,
Rechnungssteller.

Wohnhaus mit Garten zu verkaufen.
Näheres **Schlosserstr. 30.**

Kaufe schlachtbare Pferde

zu den höchsten Preisen. Bei Notschlachtung komme sofort. Telegramm-Adresse Gergull, Rüstringen.

Rüstringen. Albert Gergull.

Empfehle meinen Prämienstier

Trompeter

zum Decken. Deckgeld 5 Mark.
J. Kleiß.
Kloster, Post Heidmühle.

Eine Großhandlung in Getreide, Mühlenfabrikaten ꝛc. sucht zum sofortigen Antritt einen **jungen Mann** oder ein **Fräulein** für Buchführung und Korrespondenz, ferner zum baldigen Antritt einen **Lehrling**, möglichst mit Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst, und zum 1. Oktober einen tüchtigen **Reisenden**. Es ist erwünscht, daß letzterer die Kundschaft im Herzogtum Oldenburg und Ostfriesland kennt.

Offerten mit Gehaltsansprüchen befördert die Exped. d. Bl. unter K N 215.

Persil
für
alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges 1/4—1/2 stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in **kaltem** Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche 1/4 bis 1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Landesbibliothek Oldenburg